

Der Manhattan-Messias

Eine Mischung von Vertolgungswahn, Demagogie und Ehrgeiz

Von unserem Korrespondenten Hans Sievernich

New York, 19. Juli. Unter der Überschrift La Guardia: Der Manhattan-Messias bespricht Mr. George Ritchie, New Yorker Totalpolitik-Kommentator, City Hall Reporter und Schriftleiter der "New York Sun" den professionellen Demagogie-Experten und legendären Oberbürgermeister der Stadt New York: Fiorello H. La Guardia.

"Nimm ein außer Kontrolle geratenes Bündel Energie, ein aus Minderwertigkeitsgefühlen heraus geborenes Verlangen nach Kriegsführung, mische dies mit Verfolgungswahn und etwas napoleonischer Eitelkeit, wirge es mit einer hochentwickelten Gabe von Schmeichelei und der Bitterkeit des Klassenhasses, einen guten Schuß Demagogie und Opportunismus, fülle das Glas bis zum Rande mit patriotischem Ehrgeiz und dem Ehrgeiz der La Guardia-Stadt ist fertig hin, 'Godwin', welches der größten Stadt der Welt einen Anlauf zum politischen 'delirium tremens' gegeben hat."

"Was aus dem Boden des Glases entspringt, ist noch unklar. Der 'Kleine Messias', seine Herausforderungen mit dreifacher Fülle stärker, gibt nicht nur die Aussicht vor, sondern auch die Sicherheit gegen seine wirklichen als auch gegen seine ihm erfindenden Feinde, welche er nach keiner Ansicht erlösen muß, um die Höhen des göttlichen Glanzes zu erreichen, lediglich aufgeben wird. An keiner Stelle wird behauptet: Er ist der Mann der Stunde!"

"Seitdem der mehr verantwortungslosen Bürger der Stadt haben die Wähler des Oberbürgermeisters es nicht vermocht, dessen Nichtbeachtung für das, was jemand als 'Achtung für ein anständiges Gemeinwesen' nannte, zu verbieten. New York ging in den vergangenen 20 Monaten durch eine Serie von Kriegen, Gewalttätigkeiten und Chaos wie nie zuvor in der Geschichte der Stadt. Streiks, Unruhen und unauflösbare radikale Demonstrationen, angeführt und begünstigt durch den Oberbürgermeister, wuchsen mehr an den Hörsäulen der Straße denn an der Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung. Tausende von Verurteilungen tausender Bürger und Schädigung an deren Hab und Gut zur Folge."

"La Guardia wird als '... ein professioneller Radikaler in einer Zeit, wo Radikalismus die höchsten politischen Posten beherrscht' bezeichnet. Der Verfasser des Artikels ist nicht der Sohn eines italienischen Vaters und einer jüdischen Mutter in den vorangegangenen Jahren aus dem Stadtteil 21 Millionen Dollar herausgeholt hat, sondern ein Mann, der als Vizepräsident der New York State Bank, das höchste Amt in der Stadt, das die meisten Bürger nicht unter Lebens-

besatz bestritten werden könnten." Doch der Oberbürgermeister keine Wahlver sprecher, die Einführung größerer Sparmaßnahmen in radikalen Ausmaßen mit einer fälschlichen Erhöhung von 27 Millionen Dollar beantwortet habe und den Beamten, die, wessen er zu verringern versprochen, um 4000 erhöht habe.

Mr. Ritchie erinnert an den Streit der New Yorker Ratgeber im Jahre 1933 in dessen Verlauf die Streitenden einen Sachschaden von einer Viertel Million Dollar erlitten.

"Der damalige New Yorker Polizeikommissar, General a. D. John E. O'Rourke, erwiderte La Guardia mehrmals um die Erlaubnis, die Polizei gegen die Streiter einsetzen zu dürfen. Der Oberbürgermeister war jedoch anscheinend mehr interessiert in die ihm vollkommen fehlende Finanzierung des Streiksystems denn in der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung. General O'Rourke legte sein Amt nieder und erklärte: Die bekannte Stellungnahme des Oberbürgermeisters ermächtigt die Kommunisten und andere verwerflichen Elemente der Stadt, welche unter seinem Schutze die Gelegenheit zu ihrem Vorgehen ausnützen."

"Seiner Zeit später brach unter den Angehörigen im Hotel- und Gastwirtschaftsgewerbe ein Streit aus."

"Seiner Schwelgerei offen betonte Sympathien mit den Streikenden hatten wiederum des Erfolges, was durch einen offiziellen Freibrief erhielt."

"La Guardia denkt anscheinend überhaupt nicht daran, die Rechte, Hab und Gut sowie das Leben des die Gesetze achtenden Bürgers zu verteidigen, solange er aus dem Pöbel politisches Kapital schlagen kann."

"Wie aber, fragt Mr. Ritchie, denkt New York über seinen Oberbürgermeister? Der denkende Bürger hat begonnen, hinter den veränderlichen GARDINEN der Tischenpfeifen Uniform zu halten. Die Straße misst ein verdächtiger Blick auf den Messias. Keine politische Partei will noch etwas von ihm wissen. Selbst seine Freunde treten ihren Rückzug an, weil sie ihn nicht mehr verstehen können."

"Das die breiten Massen der Bürger sitzen in der Galerie, füttern Erdnüsse und stoßen hinüber die Kriegskasse aus. Die 'Kleine Blume' ist ein Mann nach ihren Sinnen, wessen sie sich erhalten wollen, weil er ihnen täglich neue Bolschewiken vorführt."

"Am Ende seines Artikels spricht sich der Verfasser über die im Jahre 1937 in New York stattfindenden Bürgermeisterwahlen aus."

"Wenn auch die jetzt bestehenden Parteien eine Verbindung mit La Guardia ablehnen werden, so kann ein von ihnen bezeugter Führer für ihre Pläne verhängnisvoll werden. Ein Stillsitzen ist bereits damit begonnen worden, eine Arbeiterpartei zu gründen und es würde niemanden Wunder nehmen, wenn La Guardia eines Tages an der Spitze marschieren würde. Sein Schicksal der Führer, Er muß auf ihm verbleiben."

Die Caritas muß haften

Hohe Zuchthaus- und Geldstrafen im Clever Devisenschieberprozeß - Der Haupttäter „in Abwesenheit“ verurteilt

Cleve, 19. Juli. In dem großen Devisenprozeß gegen die Caritas, Devisenangehörige wurde gestern das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt zum Teil wegen Devisenvergehen bis Begünstigung dazu, wegen falscher Abgabenerklärung bzw. Fälschung von Wechseln, wegen des Reichsabgabenergebnisses, Adolf Kretzer, genannt Bruder Siegelberg, zu einer Gesamtschuldenstrafe von sechs Jahren und insgesamt 1.510.000 RM. Geldstrafe und 194.941,90 RM. Werterloshafte; Johann Hoffmann, genannt Bruder Kaslytus, zu einem Jahr Gefängnis, 10.000 RM. Geldstrafe und 112.785 RM. Werterloshafte; Johann Conze, genannt Bruder Iverius, zu einem Jahr Gefängnis und 20.000 RM. Geldstrafe. Gefängnis und Geldstrafe gelten durch die

Unterfuchungshaft als verbüßt; Albert Benner, genannt Bruder Julius, zu 3 Monaten Gefängnis und 5000 RM. Werterloshafte. Gefängnis und Geldstrafe sind durch die Unterfuchungshaft verbüßt; Matthias B. o. d. zu 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis, 1.804.000 RM. Geldstrafe und 134.941,90 RM. Werterloshafte. Die Geldstrafe und drei Monaten Gefängnis gelten als durch die Unterfuchungshaft verbüßt; Friedrich Hartmann zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis, 150.000 RM. Geldstrafe und 50.000 RM. Werterloshafte. Die Geldstrafe und 10 Monate Gefängnis sind durch die Unterfuchungshaft verbüßt; Heinrich Dimmer und Johannes Gerken zu 2 Monaten Gefängnis, 50.000 RM. Geldstrafe und 10.000 RM. Werterloshafte; Peter Janssen zu einer Gesamtschuldenstrafe von 3 Jahren und 250.000 RM. Geldstrafe und 25.500 Werterloshafte und 5 Jahren Ehrverlust; Hermann Hanke und Hermann Schilling wegen Verbrechen gegen den § 332 StGB zu zwei Jahren bzw. 3 Jahren 3 Monaten Gefängnis, Gebwin Bieders auf 100.000 RM. Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust; Maria Lew und Maria Lew, beide wegen fortgesetzten Vergehens gegen § 403 der Reichsabgabenerordnung zu je 6 Monaten Gefängnis, Gebwin Bieders auf 100.000 RM. Geldstrafe und einer Werterloshafte, Matthias Dids zu 350.000 und 38.776,15 RM. Werterloshafte, Ludwig und Maria Lew zu je 150.000 RM. Geldstrafe und 17.730,25 RM. Werterloshafte. Die Unterfuchungshaft wurde auf die Freiheitsstrafe in Anrechnung gebracht. Karl Wiegels zu drei Monaten Gefängnis, Wilhelm Wunhoff zu je einem Monat Gefängnis und 15.000 RM. Geldstrafe. Der Angeklagte Heinrich Bieders wurde eingekerkert. Der Angeklagte Johannes Weiß, genannt Bruder Valentin, wurde von der Angeklagte des Devisenvergehens freigesprochen. Das Verfahren wegen Begünstigung wurde eingekerkert.

Das Urteil legt im einzelnen die Haftung für die Werterloshafte fest, wobei gemäß § 418 der Reichsabgabenerordnung die Caritas G. m. b. H. haftbar gemacht wird. Sie haftet ferner für die Kosten des Strafverfahrens. In der Urteilsabgrenzung wurde u. a. hervorgehoben, daß Bruder Siegelberg die Schwundgelder aus Betrusheim p. c. n. m. s. g. a. u. s. e. b. a. t. in größtem Umfang organisiert habe. Insgesamt seien mindestens 3000 Tonne Getreide, Benzin, Schweine usw. geschmuggelt, wofür mindestens 300.000 RM. als Gegenwert in Waren nach Holland ausgeführt wurden. Als Mittelschlichter sei er ins Ausland geschickelt und habe sich dem Gericht entzogen.

Bei einer Polizeirazzia in der nordöstlichen Stadt Londonderry wurden große Mengen von Sprengstoffen, Waffen und Munition beschlagnahmt. Sechs Personen, die vermutlich der verbotenen irischen republikanischen Bewegung angehören, wurden verhaftet.

Dienst an der NS-Pressen ist Dienst an der Idee!

„Je besser es mir ging - desto größer wurde die Gefahr!“



Als ich noch nichts hatte, konnte ich auch nichts verlieren. Je größer der Befehl wurde, den ich erwarb, desto mehr hand bei jedem Schritt auf dem Spiel. Das habe auch ich eines Tages erfahren müssen, nachdem ich jahrelang nur auf meinen guten Stern gebaut hatte. Ich kann von Glück sagen, daß es damals noch glimpflich abging. Aber es genügt, mich zu der Einsicht zu bringen, daß auch auf den besten Stern kein Ver-

loß ist. Viel besser ist es, sich gegen Mißgeschick zu versichern. Entwidmet ich das getan habe, kann ich mich weder den Luxus leisten, an meinen guten Stern zu glauben."

Die einzelnen privaten Versicherungsgesellschaften bieten 25 Millionen Volksgenossen in 48 verschiedenen Versicherungsklassen jeden Versicherungsschutz. Sie haben in den letzten 40 Jahren über 7 Milliarden Reichsmark ausgegahlt.

Keine „Hölle von Cayenne“ mehr

Wird das Bagno endlich abgeschafft?

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Dr. P. Paris, 19. Juli. Mit der Kulturgeschichte des Bagno - das Wort ist gewiß nicht zu erklären - ist nun endlich ein Ende gekommen. Der französische Kolonialminister hat das letzte Verprechen abgegeben, die Hölle von Cayenne zu verlassen. Es wird natürlich nicht möglich sein, die vielen Tausende von Sträflingen (genau weiß man ihre Zahl überhaupt nicht) ins Mutterland zurückzuführen. Man wird praktisch so vorgehen, daß vom nächsten Jahre an keine Deportationen mehr stattfinden, so daß die Strafkolonie langsam aussterben wird. Wenigstens verfährt man mit dem Bagno auf Neufaledonien, wo heute noch ein paar Dutzend Verbrecher ein häßliches Dasein führen. Das berühmte Goleen-Schiff „La Martinique“ wird also nicht mehr in See stechen. Die Abschaffung des Bagno ist bereits seit Jahren von der französischen Kammer beschlossen worden; nun soll auch der Senat seine Zustimmung geben, nachdem ein ehemaliger Minister in der Strafkolonie, Xavier Villanova, im Pariser „Excelsior“ eine geradezu grauenhafte Schilderung der Hölle in der Kolonie veröffentlicht hat, die unter den Sträflingen, den „Regeleuten“ und sogar einem Teil des Aufsichtspersonals selber herrscht.

Niemand kann sich von den Zuständen in Cayenne ein Bild machen, der sie nicht selber miterlebt hat. Regeleute wie Freigelassene stellen eine wahre Hölle dar, an der die ganze koloniale Bevölkerung zugrunde gehen muß. Selbst eine Arbeitskraft von 5500 Mann dauernd zur Verfügung steht, ist es noch nicht möglich, irgendeine nennenswerte Kulturarbeit zu verrichten. Dabei ist die Strafkolonie für den französischen Staat eine rechte Goldgrube. Es hat achtzig Millionen gibt es jährlich dafür aus zwei Millionen nimmt er von Cayenne ein. Der Unterfuchung, 78 Millionen, wird teils verwendet, schreibt Villanova. Man errichtet immer neue „Zentren“ und füllt sie mit allen ebenfalls. Cayenne aus blumengeschmückte Vergnügen, englische Gärten, raffinierte Parkanlagen - aber nur für die Herren von der Verwaltung nebst ihren Demen. Die Sträflinge haben immer noch eng zusammengepackt in den fürchterlichen

Verliesen, wo alle Laster zu Hause sind, und deren böser Geruch schon genügt, um einen Menschen für immer zu verderben. Die unterernährten, entarteten, halb verirrten Leute sind zu feineren Arbeit mehr fähig; ihr einziges Sinnen und Trachten ist auf die Flucht gerichtet. In den letzten Jahren verzeichnete man nicht weniger als 22.000 Fluchtversuche; 2500 davon waren erfolgreich, wenigstens traten die Entwichenen nie mehr zurück.

Das Mutterland schickt Maschinen, Schiffe, Werkzeuge aller Art; sie werden, ehe sie gebraucht werden können. Sie werden nicht einmal montiert; man begnügt sich lieber noch mit dem alten, vorrätigen Zeug. Villanova gibt ein paar Beispiele. In einer Nacht bricht Feuer aus einem Warenlager in Cayenne. Man rettet sich, Strickzüge und Wädel rücken heran zum Löschen. Aber die Löschergeräte funktionieren nicht. Die Handpumpe stammt aus dem Jahre 1650, und das Wasser muß man in den nächstgelegenen Gassen herbeischöpfen. Natürlich geht das ganze Warenlager in Flammen auf. Am nächsten Tage räumt man den Schutt weg, Berge von verbogenem Eisen, Gelänge und Blech. An Arbeitskräften fehlt es nicht, man kann die Gerinnel vertragen oder tief in den Urwald hineinziehen. Was aber geschieht damit? Man trägt es auf die nahe Brücke und wirft es kurzerhand in den Hafen, der ohnehin nur einen Meter tief ist!

Am Schluß seines haarsträubenden Berichts - heute hatte mir nichts gefehlt, bis ich die Hölle sah, nicht ohne das Bagno - spricht Villanova die Heberzeugung aus, daß die Strafkolonie nicht reformiert werden könne. Das Uebel liegt zu tief, zu retten gibt es hier nichts mehr. Alle Veruche (etwa durch die Heilsarmee), die seit den sensationellen Enthüllungen von Albert Londres in dieser Richtung gemacht wurden, sind jämmerlich gescheitert. Das Uebel liegt im System, in den Verhältnissen, in der Einrichtung, im Wesen der Strafkolonie. Es bleibt also nichts anderes übrig als die völlige Abschaffung des Bagno. Frankreich, die Zivilisation und eine schöne, fruchtbarere Kolonie würden dadurch unendlich gewinnen.

Wildschweine entdecken ein Dorf

Die Landesanstalt für Volkshilfe gräbt im Südharz eine alte Siedlung aus



Unter den rauschenden Buchen werden die alten Grundmauern freigelegt

In Lübeck tagte jetzt der nordische wissenschaftliche Kongreß für Haus- und Hofforschung, auf dem auch Professor Dr. Scholz, Halle, über „Haus und Hof der Westgermanen in Nord- und Mitteldeutschland“ sprach. Im Zusammenhang damit, insbesondere mit der mitteldeutschen Haus- und Hofforschung, sei hier über eine Ausgrabungsarbeit der Landesanstalt in unserem Gaugebiet berichtet, die uns in einer geradezu hervorragenden Weise Aufschluß über eine Siedlung mitteldeutscher Gebiete um die Zeit von etwa 1150 gibt, also etwa für die Zeit, die uns für größere Burganlagen durch die Ausgrabungen auf dem Koffhäuser, über die wir bereits ausführlich berichteten, bestimmt worden ist.

Es ist etwa zwei Jahre her, daß in der Gegend zwischen Wippra und Grillenberg, nördlich von Sangerhausen, mitten im Walde auf einem Berge, Ausgrabungsarbeiten begannen haben, um eine dort befindliche alte Siedlung freizulegen. Schon früher hatte man an dieser Stelle Mauerreste festgestellt, jetzt waren durch Wildschweine weitere Reste freigelegt worden, die besonders Aufmerksamkeit erregten, so daß sich alsbald die Landesanstalt für Volkshilfe beteiligte, in Halle damit beschäftigt. Durch längere Ausgrabungsarbeiten konnte jetzt bereits ein großer Teil einer alten Siedlung freigelegt werden, die nach Scherbenfunden aus der Zeit von etwa 1100 aufweist.

Die alte Dorfschaft Hohenrode

Wir haben diese alte Siedlung einmal besucht und Einblick gewonnen in die Arbeit, die dort von Waldarbeitern unter der Anleitung von Dr. Grimm geleistet wird. Da haben wir die Grundmauern einer Anzahl von alten Hausbauten freigelegt, die einen genauen Einblick in die Bauweise um die Zeit von 1100



Jeder Mauerstein wird sauber ausgeputzt

gewöhnen. Wie auf Grund urfundlicher Forschung ermittelt wurde, handelt es sich, was auch der Name dieser Gegend bezeugt, um eine ehemalige Dorfschaft Hohenrode, die um etwa 1100 müßig geworden ist, d. h. zu dieser Zeit von ihren Bewohnern verlassen wurde und verlassen sein wird. In einem Erbuche von 1535 wird neben anderen eingegangenen Orten lebten im Sangerhäuser Gebiet auch diese Siedlung Odenrode erwähnt. Nach Scherbenfunden kammen die bis jetzt freigelegten Häuser etwa aus der Zeit von 1100, doch wird der

da find auch Abbauten festzustellen, die besonderen Zwecken gedient haben mögen, als Geräteschuppen, kleine Ställe usw.

Ein Haus unter dem andern

Unter einer der freigelegten Grundmauern ließ sich noch ein anderes, wohl früher datiertes Haus feststellen, über welches das spätere dann erbaut wurde. Bei einem zweiten Baue, dessen Grundmauern ebenfalls bereits freigelegt wurden, lassen sich Schiffe darauf ziehen, daß es zweifelhafte gemauert sein muß. Wahrscheinlich war es kein Wohnhaus, sondern ein Vorratshaus. Eine runde Maueranlage konnte als Schmiede der Siedlung ermittelt werden.

Blaugraue Kugelhöpfe

Verschiedene Keramikfunde, vor allem Schüsseln der blaugrauen Kugelhöpfe, zeigen die Zeiten an, in denen die Siedlung von Menschen bewohnt war. Sie weisen, wie schon erwähnt, ebenfalls in die Zeit von 1100 hin und bestätigen, daß nach 1400 die Siedlung wieder verlassen worden ist. In der Fülle eines der Baugrundrisse fand sich auch ein Kessel mit einem rechteckigen Querschnitt und Trapezform, die als



Auch abseits der Häuser im Freien fand man einige Herdstellen

jüngere nordische Steinbeilform aufgefäßt wird. Auch fand sich das Unterteil eines leuchtend roten Gefäßes, das völlig auf der Drehweise gearbeitet worden war.

Die Art des Hausbaues, wie wir sie hier durch die Grundmauern feststellen, schließt sich, wie Dr. Grimm feststellte, in etwa manchen anderen in einzelnen Landstrichen der skandinavischen Hausformen an. Das bezeugt die Wahrscheinlichkeit, daß solche durch die Ausgrabungen an den Hausenden bedingte Dachformen vielleicht schon seit der mittleren Steinzeit in Mittel- und Nordwestdeutschland an einzelnen Stellen neben dem ausgeprägten Pfeildach üblich waren. So fand sich früher schon in einer weitgermanischen Siedlung des 1. bis 3. Jahrhunderts bei Strauch im Kreis

Heute Wald wie ehemals

Mitten im Walde liegt heute wieder die alte verfallene Siedlung im Walde, der damals allerdings noch urwüchsigter gewesen sein wird, wurde sie einst angelegt, worauf ihr Name schon hinweist. Hier haben sich unsere Vorfahren den Wald gespart, um Haus und Hof zu bauen. Noch sehen wir an dortigen Stellen, daß der Ort zum jüngeren Alter bearbeitet worden ist. Noch zeigt sich eine Quelle in der Nähe, wenn auch heute verunreinigt, daß reichlich Wasser für die Menschen, die sich hier niederließen, vorhanden war. Da im späteren Jahresbericht Sehnterzeichen bereits manche Ortsnamenänderungen auf — rode hier im Südharzgebiet vorkommen, wird also wohl im 9. Jahrhundert mit dem Abzug des Unterharnes von Nordhörungen her begonnen worden sein. Danach dürfte es sich bei den Siedlern, die hier angelegt wurden, wohl in der Hauptsache um Leute des südl. angrenzenden waldreichen Gebietes der Goldenen Aue gehandelt haben, die wegen Ueberbevölkerung von dort abgewandert sind. Das Auegebiet war mit Ausnahme einiger lumpförmiger Stellen, die erst im 12. Jahrhundert von Namen besiedelt wurden, zu allen Zeiten dicht besiedelt.

Gute, feste Grundmauern

Mehr als zehn Gebäude sind nach den Koffen hier dort festgelegt worden. Mit großem Interesse sind die Holzarbeiter bei der Arbeit. Stück für Stück werden die Grundmauern freigelegt, um denen sich, wie die Unterforschungen ergaben, Lehmmauern erhoben, wie wir sie heute noch in der Gegend finden. Großenteils ergaben sich Grundrisse in rechteckiger Form, zum Teil mit abgerundeten Ecken. Längliche, im Querschnitt quadratische Graumadensteine in waagrecht liegender Lage in zwei Reihen in der Länge, sind so nebeneinandergelegt, daß nach außen die Schmalflächen sind. Durch die wechselnde Länge der Steine wurde ein fester Verband zwischen beiden Reihen erzielt. Die Häuser, deren Grundmauern bis jetzt freigelegt worden sind, sind teilweise durch eine Mauer in zwei verschiedenen große Räume geteilt, in dem kleineren Räume ist die Herdstelle festzustellen. Pfeildächer im Innern des großen Raumes zeigen an, daß vielleicht eine weitere Unterteilung vorhanden war, auch mögen sie als Pfosten für das Dach gedient haben. Hier und

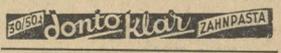


Dicht bei Grillenberg im Kreise Sangerhausen liegt die alte Siedlung Hohenrode

Wittberg ein ähnliches opales eingetuftes Haus. Auch bei Steinfeld, Kreis Jena, wurde bereits eine Siedlung mit 18 Häusern ausgegraben, die ähnliche Formen zeigen und die in die gleiche Zeit wie unsere Hohenroder Anlage datiert werden muß.

Stein für Stein wird aufgezeichnet

Jede Grundmauern sehen wir vor uns, zum Teil in Stärke von über 80 Zentimeter. So sehen wir, daß unsere Vorfahren auch im Hausbau schon allerbund geleistet haben. Für die wissenschaftliche Forschung ist die Erhaltung der Grundmauern in dieser schönen Weise außerordentlich wertvoll. Noch sind die wissenschaftlichen Untersuchungen nicht genau abgeschlossen, da noch nicht alle Stellen freigelegt werden konnten. Auf's genaueste aber wird die ganze Art der Bauweise aufgenommen. Jeder einzelne Stein wird auf dem Grundriß genau eingezeichnet. Und die Arbeit geht weiter.



Verschiedentlich waren jetzt schon Gruppen von Interessenten zur Besichtigung dort oben im Hohenrode. Mancher Baum auch müßte fallen, um die Weiterarbeit des Freilegens möglich zu machen. Alles wird genau freigelegt, und dann werden die Mauern durch Stein auf füllung haltbar gemacht. Man kann sagen, daß so oben auf Hohenrode ein wunderbares Freilichtmuseum entsteht.

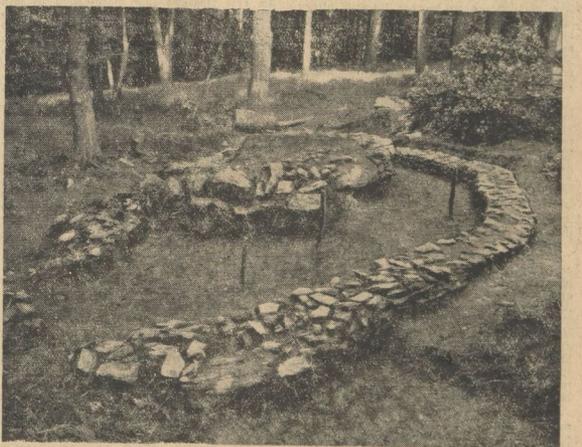
Andere wüste Stätten

Für uns heute ist es dabei von Vorteil, daß vor Beginn des 15. Jahrhunderts schon die Siedlung Hohenrode wieder wüst geworden ist. Welche Schicksale die damaligen Bewohner allerdings zum Verfall ihrer Heimstätte veranlaßt haben, das ließ sich bislang nicht feststellen. Es gibt ja im dortigen Gebiete, wie der Sangerhäuser Heimatforscher Schmidt schon feststellte, noch eine ganze Reihe solcher Wohnungen, die zum Teil wohl etwa um die gleiche Zeit verlassen sein mögen. Auch ihnen soll späterhin genaue Untersuchung gewidmet werden.

Buchenwipfel rauschen

Wundervolle Buchen rauschen heute für Vieh über den Steinrücken, die sich dort finden. Weitere Ackerbauer haben einst hier gelebt und gesiebt. Menschen vieler Blutes, deren Wohnstätte, mit klüßlichem Leben erfüllt, vor unserem geistigen Auge wieder erscheint. Wohl sind die Häuser von einst verfallen, aber stehende Menschen des gleichen Blutes leben auch heute in unseren Gauen. Und ehrfürchtig gedenken wir der Ahnen unseres Stammes, die einst hier gelebt.

Bernhard Thimmel.



Aufnahmen: WRS-Gildebach (2), Landesanstalt für Volkshilfe (2). Nun ist der Grundriß der Schmiedestelle genau zu erkennen

Wann tritt das Gnadenrecht in Kraft?

Einzelheiten aus der neuen Gnadenordnung



Nach einem alten Bilde

Kürzlich veröffentlichten wir einen Beitrag über das alte holländische Geschlecht der Knorre. Unser heutiges Bild zeigt einen der alten Knorre, den 1630 gebohrenen Ratsmeister und Advokaten Friedrich Ernst Knorre

Der Verkehrsverein wird weiser

In der vergangenen Woche erhielt der Verkehrsverein zu Halle fünf Anfragen von auswärtigen Stellen, die für insgesamt 200 Volksgenossen Fahrten nach Halle planen. Drei Fahrten mit insgesamt 163 Teilnehmern wurden angemeldet, 99 hieron wollen einen ganzen Tag in Halle verleben, 73 sind für Stadtführungen angemeldet, für 90 werden Dampferfahrten auf der Saale vorbereitet, 90 werden den Zoo besichtigen.

Fünf Fahrten nach Halle fanden in der vergangenen Woche statt mit 194 Volksgenossen, dazu kommen die 360 Teilnehmer des Leipziger Kaffeefestes, also insgesamt 554 Besucher unserer Gaststadt, 54 davon weilen einen ganzen Tag in Halle, 194 nahmen an den Stadtführungen teil, 54 an einer Dampferfahrt, für 165 Volksgenossen mußte auch für Mittagessen gesorgt werden. Den Zoo besuchten 150 Volksgenossen, holländische Frauen wurden von 54 Teilnehmern an den vom holländischen Verkehrsverein vorbereiteten Fahrten begleitet. In mehreren holländischen Gaststätten hielten die auswärtigen Besucher Einkehr.

Einzig wurde die Werbeleitfähigkeit des holländischen Verkehrsvereins festgestellt. So gingen Werbebriefe an Fotogeschäfte hinaus, um Anwesenheitskarten nach Halle anzuregen. Auch verschiedene Reisebüros und Reiseveranstalter nahmen daran teil. Der Mitgliederbestand ist wieder ein wenig gewachsen, sowohl durch persönliche wie durch schriftliche Werbung wurden neue Einzelmitglieder gewonnen.

Strafverfahren

In der kommenden Woche finden im Besten der Landesgerichts Halle u. a. folgende Strafverfahren statt:

Am 20. Juli vor der 2. Strafkammer um 9 Uhr gegen Hans K. aus Scheibitz wegen Unterschlagung, um 11.30 Uhr gegen D. K. aus Halle wegen Minderverbrechen.

Am 21. Juli vor dem Sondergericht um 9 Uhr gegen Karl C. aus Halle wegen Vergehen gegen § 2 des Gesetzes vom 20. 12. 1934.

Vor der 1. Strafkammer um 9 Uhr gegen Fritz D. und Gehrau aus Halle wegen Vergehen und Kontursvergehens, um 12.30 Uhr gegen Heinz W. aus Jareß wegen fahrlässiger Verletzung an Eidesstatt und Betrugs.

Am 23. Juli vor dem Schöffengericht Bitterfeld um 11 Uhr gegen Kurt M. aus Bobbau wegen Diebstahl, Gefährdung.

Vor dem Schöffengericht Eisenben um 9 Uhr gegen Gertraud W., Franz S., Frau Martha M. und Paul Steinberg, sämtlich aus Eisenben, wegen Betrug bzw. Betrugsversuchs.

Am 24. Juli vor dem Schöffengericht Weißenfels um 9 Uhr gegen Paul S. aus Halle wegen fahrlässiger Tötung, um 11.30 Uhr gegen Fritz E. aus Halle wegen Urkundenfälschung.

Vor dem Sondergericht um 9.45 Uhr gegen Hans Br. aus Hirschfeld wegen Vergehens gegen § 1 WSt. G. des Heimtätigkeitsgesetzes, um 12 Uhr gegen Karl Kr. aus Eckartsberga wegen Vergehens gegen § 2 des Heimtätigkeitsgesetzes.

Unter dem Gnadenrecht ist die Befugnis zu verstehen, rechtskräftig erlassene Strafen zu erlassen, zu ermäßigen, in Geldstrafe oder in eine sonst geringere Straftat oder Straftatdeutung umzuwandeln oder bedingt auszusprechen (Begnadigungsrecht) und die Befugnis, vor rechtskräftiger Entscheidung einer Sache anzurufen, daß von der Strafverfolgung abgesehen wird (Niederlassungsrecht). Das Begnadigungsrecht setzt also voraus, daß eine Strafe rechtskräftig ist, daß also der Angeklagte und die Staatsanwaltschaft auf Rechtsmittel (Rezession, Revision) verzichtet oder alle Rechtsmittel benutzt haben. Das Niederlassungsrecht setzt voraus, daß überhaupt noch kein rechtskräftiges Urteil ergangen ist.

Das Begnadigungsrecht und Nebenfolgen der Strafen, die Nebenstrafen und Nebenfolgen (Ehrenverlust, Polizeiausschluß) und die Ansprüche der Staatskasse auf Zahlung von Geldbußen oder Kosten (Gebühren, Auslagen), Maßregeln der Sicherung und Besserung (Sicherungsverwahrung) sind der Begnadigung an sich nicht entgegen; da bei diesen Maßnahmen aber das Interesse der Allgemeinheit die Rücksicht auf die Person des Betroffenen erheblich einfließen ist, so können diese nur ausnahmsweise mit einem Gnadenverweis zu rechnen.

Anträge an den Oberstaatsanwalt

Anträge auf Straferlass, auf Umwandlung einer Gefängnisstrafe in Geldstrafe, auf Umwandlung einer Justizhaustrafe in Gefängnisstrafe werden von dem Oberstaatsanwalt, der an die Stelle des früheren Beauftragten für Gnadenfälle getreten ist, bearbeitet. Die Anträge sind auch bei ihm anzubringen. Dies gilt aber nur für solche Strafen, die von den Obersten erlassen sind. Für Steuerstrafen, für Polizeistrafen, für verwaltungsgerichtliche Strafen, für Militärstrafen sind die Behörden zuständig, die diese Strafen verhängt haben.

Auch die Anträge auf bedingte Begnadigung werden im allgemeinen von dem Oberstaatsanwalt bearbeitet. Soweit der Einzelrichter (nicht das Schöffengericht) bis zu einem Monat oder die entsprechende Geldstrafe erkannt hat, ist er zuständig.

Sat das Reichsgericht oder der Volksgerichtshof Strafen ausgesprochen, so ist der Oberstaatsanwalt Gnadenbehörde.

Schriftlich oder mündlich

Gnadenansuchen können schriftlich oder mündlich bei den Geschäftsstellen der Staatsanwaltschaft und bei den Amtsgerichten gestellt werden. Grundsätzlich kommt die Einreichung eines Gnadenansuchens die Vollziehung der Strafe nicht, vor allem dann nicht, wenn die Strafe bereits angetreten oder der Verurteilte fluchtverdächtig ist. In ein Gnadenansuchen schon einmündig abgelehnt wird, so darf nur in besonderen Ausnahmefällen die Strafvollziehung ausgesetzt werden.

Die Prüfung

Die Gnadenbehörde (der Oberstaatsanwalt) holt die Stellungnahme des Gerichts, das das Urteil gesprochen hat, ein. Sind zwei Urteile

ergangen, so wird die zweite Instanz nur dann angehört, wenn sie im Strafmaß oder in der rechtlichen Würdigung (Diebstahl statt Unterschlagung) von der ersten Instanz abgewichen ist. Wird der Beurteilte die Strafe verbüßt, hat sich auch der Vorsteher der Instanz zu dem Gelübde zu äußern.

Im übrigen sind im gegebenen Falle auch sonstige Stellen anzuhören, z. B. in Jugendgerichtssachen das Vormundschaftsgericht, in Dienststrafen die Dienststelle, bei Beamten die vorgelegte Dienststelle — bei ausgeschiedenen Beamten die letzte —, bei Amtsträgern der NSDAP der Gauleiter oder die entsprechende Stelle der Gliederung.

Jedes Gnadenansuchen ist auch daraufhin zu prüfen, ob nicht Anlaß zu bedingter Strafaußscheidung gegeben ist.

Wer entscheidet

Rehnen alle zu hörenden Stellen die Befürwortung eines Gnadenverweises ab, so ist der Oberstaatsanwalt ermächtigt, den Geschädigten im Namen des Reichsministers der Justiz abzuwehnen zu befehlen. Beantwortet nur eine der Stellen (Gericht, Staatsanwalt) einen Gnadenverweis, so hat der Oberstaatsanwalt an den Reichsminister der Justiz zu berichten, dieser entscheidet dann auf das Gelübde. Der Oberstaatsanwalt kann also von sich aus weder eine Strafe erlassen, noch sie umwandeln. Er kann lediglich und nur in Übereinstimmung mit Gericht und Instanz einen Gnadenverweis ablehnen.

Bedingte Strafaussetzung

Dies gilt nicht ganz bei der bedingten Strafaussetzung. Hier kann der Oberstaatsanwalt bei Strafen bis zu einem Monat der Amtsrichter) dann bedingte Strafaussetzung befehlen, wenn die erlassene Strafe oder die noch zu verbüßende Strafe, der Straftat, nicht mehr als sechs Monate beträgt. Sprüchlich ist der Oberstaatsanwalt für bedingte Strafaussetzung aus, der Oberstaatsanwalt ist hingegen, um sich die Entscheidung des Ministers einholen. Für von dem Sondergericht und dem Jugendgericht erlassene Strafen gibt es besondere Bestimmungen.

Nur ausnahmsweise

Auch die bedingte Strafaussetzung soll nur ausnahmsweise erfolgen. Die Abtönung vor den Gerichten und der staatsanwaltlich angelegte Streit gegen den Geschädigten, kommt regelmäßig voll zur Verwirklichung kommt. Sie soll daher Vorbehalten gegenüber in der Regel nicht angewandt werden, bei Vorliegen im Empfang mehr als drei Monaten hat sie durchweg auszufallen. Sie soll nur erfolgen, wenn die Tat durch Leichtsin, Unerschrockenheit, Verführung oder Not und nicht durch Verdoberheit und verbrecherische Neigung veranlaßt worden ist. Sie kommt deshalb § 8. bei Straftatdelikten überhaupt nicht in Frage.

Die bedingte Strafaussetzung kann von bestimmten Auflagen, wie Zahlung einer Buße, abhängig gemacht werden. Sie hat Stellung, auch ohne besondere Anordnung, zur Voraus-

setzung, daß der entlassene Schaden wieder gut gemacht wird. Die Bewährungsfrist beträgt im allgemeinen drei Jahre, höchstens fünf Jahre. Wird die bedingte Strafaussetzung später beschuldigt widerrufen, weil der Verurteilte sich des Gnadenverweises (z. B. durch eine erneute Verurteilung) nicht würdig gezeigt hat, so hat er keinen Anspruch auf Rückzahlung etwa gezogener Bußbeträge.

Strafaußscheidung und Niederschlag

Ueber Anträge auf vorübergehende Aussetzung der Strafvollziehung (Strafaußscheidung), (vor dem Vollzug der Strafe: Strafaußscheidung), während des Vollzugs: Strafaussetzung) entscheidet die Behörde, die die Strafe vollstreckt, z. B. der Oberstaatsanwalt oder der Amtsrichter. Anträge auf Niederschlagung (eine beratende Maßnahme konnte das bisherige Recht nicht) sind an den Oberstaatsanwalt zu richten. Hält dieser einen Erfolg des Gelübdes nicht für ausgeschlossen, so berichtet er dem Reichsjustizminister, der die Entscheidung des Führers und Reichsanwalters einholt. Dieser hat sich die Entscheidung auf derartige Gelübde vorbehalten. Kann dagegen der Oberstaatsanwalt annehmen, der Führer und Reichsanwalters werde die Niederschlagung des Verurteilten nicht bewilligen, so benachrichtigt er den Geschädigten im Namen des Reichsministers der Justiz, daß das Gelübde nicht befristet werden könne und das Verfahren fortgesetzt werde. Dr. W. Ku.

Der Hundertste Kompletzfriede gebucht!

Ködel am See, das diesjährige Ferienziel der MNZ-Sapag-Gesellschaftsmitglieder, ist erlassen mit vor nicht langer Zeit gebüchert. Heute, kaum zwei Monate später, konnte bereits der 100. Teilnehmer unserer Gruppenfahrt gebucht werden, ein Zeichen der großen Beliebtheit der MNZ-Sapag-Gesellschaftsmitglieder nach Ködel am See. Jeden Sonntag vormittag beginnen unsere Gesellschaftsfahrten! Der Aufenthalt in Ködel kann beliebig lange, wochenweise verlängert werden. Herrliche Ausflüge nach Gernisch-Barten-Linden, zur Jagstsee, nach Zepernitz, nach Füssen und vieles andere mehr sind vorgelesen! Auskurst, Prosopie und Anmeldung in unseren Geschäftsstellen sowie im Sapag-Beizebüro in Halle (S.) im Lohse Turm (Telefon 299 00 bzw. 325 35)

Reueidung von Binnenflüssen. Die Binnenflüsse-Gesellschaft, die nach alten Evidenzen ausgestellt sind, verlieren spätestens mit dem 30. September 1937 ihre Gültigkeit. Um den Schiffahrtsverkehr einen Anreiz zu bieten, die erforderlichen Reueidungen bald vorzunehmen, so lassen, hat der Reichsverkehrsminister die für die Reueidung zu zahlenden Gebühren für die nächsten Vierteljahre sehr niedrig gestellt, dafür aber die Gebühren für den 2. und 3. Vierteljahr 1937 erhöht. Welche man nämlich mit der Reueidung allgemein bis zum Sommer 1937 warten, so würden die Schiffseidämter die Reueidungen nicht statt durchführen können. Es würden durch längeres Warten auch größere Vertriebsausfälle für die Schiffahrt entstehen. Jeder Eigner eines Schiffes mit alten Eideidungen wird gut tun, eintreffende Paalen im Fahrtenbuch schon jetzt zur Reueidung auszugeben.

Zulassungsjahr zum Rotenweinvertrieb verlängert. Die Zulassungsjahre zum Vertrieb von Rotenwein für Rotenweinvertrieb wird bis zum 1. August verlängert, weil sich in der Zeit noch eine Reihe von weiteren Eideiden zur Uebernahme von Rotenweinstellen bereit erklärt hat.

Die heutige Ausgabe umfaßt 24 Seiten

MNZ-Vertretung

Meckelstraße 23

Papierwarenhandlung Gertrud Jaedtko

Zeitungsbefellungen

Anzeigen- u. Offertenannahme

Parteilamliche



Bekanntmachung

Reiseleitung Halle-Stadt

Drisegruppe Reissiof

Schönwälder Sommerfest der Drisegruppe mit sämtlichen Gliederungen am 12. nachmittag bis 14 Uhr im Gasthof „zur Heidenburg“ in GutsMuths, Barten und GutsMuths. Die Reiseleitung wird durch den Leiter der Gruppe, Herrn Reissiof, geleitet. Die Reiseleitung wird durch den Leiter der Gruppe, Herrn Reissiof, geleitet. Die Reiseleitung wird durch den Leiter der Gruppe, Herrn Reissiof, geleitet.

Drisegruppe Johannesfest

Montag, 20. Juli, 20.30 Uhr: Erste Preisverleihung anlässlich in dem schönen Garten von „Dammert“, „Sagler“, „dem Spinn-Weber“, „Walter und Jand“ und „Waldgarten“. Eintrittspreise bei allen teilnehmenden Gruppen. Bei unangenehmem Wetter wird die Veranstaltung in Saale durchgeführt.

Drisegruppe Bergmannstr.

Dienstag, 21. Juli, um 10 Uhr, im „Gasthof“, Drisegruppenmitgliederversammlung. Die Besprechungen und angelegten Verbände sind eingeladen.

Drisegruppe Glaucha

Mittwoch, 22. Juli, um 10 Uhr, im „Gasthof“, mit dem Film „Walter und Jand“, Halle hat herzlich eingeladen. Bei günstigem Wetter im „Gasthof“.

Drisegruppe Meißelstr.

Donnerstag, 23. Juli, um 10 Uhr, im „Gasthof“, mit dem Film „Walter und Jand“, Halle hat herzlich eingeladen. Bei günstigem Wetter im „Gasthof“.

Wir machen den Kreis- und Kreisgruppenpartnern aus Willkür, das Organisationsmaterial unbedingt am Montag auf dem Reichsamt in Empfang zu nehmen.

Dampferfahrt ins Meer am 23. Juli: Die Drisegruppe Reissiof der Reissiof-Gesellschaft fährt durch den Saale am 23. Juli ins Meer. Die Reiseleitung wird durch den Leiter der Gruppe, Herrn Reissiof, geleitet. Die Reiseleitung wird durch den Leiter der Gruppe, Herrn Reissiof, geleitet.

Drisegruppe Meißelstr.

Donnerstag, 23. Juli, um 10 Uhr, im „Gasthof“, mit dem Film „Walter und Jand“, Halle hat herzlich eingeladen. Bei günstigem Wetter im „Gasthof“.

Drisegruppe Meißelstr.

Donnerstag, 23. Juli, um 10 Uhr, im „Gasthof“, mit dem Film „Walter und Jand“, Halle hat herzlich eingeladen. Bei günstigem Wetter im „Gasthof“.

Drisegruppe Meißelstr.

Donnerstag, 23. Juli, um 10 Uhr, im „Gasthof“, mit dem Film „Walter und Jand“, Halle hat herzlich eingeladen. Bei günstigem Wetter im „Gasthof“.

Drisegruppe Meißelstr.

Donnerstag, 23. Juli, um 10 Uhr, im „Gasthof“, mit dem Film „Walter und Jand“, Halle hat herzlich eingeladen. Bei günstigem Wetter im „Gasthof“.

Drisegruppe Meißelstr.

Donnerstag, 23. Juli, um 10 Uhr, im „Gasthof“, mit dem Film „Walter und Jand“, Halle hat herzlich eingeladen. Bei günstigem Wetter im „Gasthof“.

Ja, da staunen Sie!
Sehen Sie sich einmal eine gebrauchte Henko-Lösung nach dem Einweichen an! Ohne Vorwaschen, Reiben und Bürsten lockert Henko allen Schmutz von der Wäsche! Das ist Arbeitserleichterung, die Freude macht, die Geld spart und Wäsche schon!
Henko's Wasch- und Bleichsoda ~ Die Waschhilfe für 13 Pfg.

Ebeschiffahrtstag 1936

Vom 27. bis 29. August in Dresden

Kapitalverbindungsgenossenschaft
Ebeschiffahrt
Bauwesen

Einbeziehung
in Jahresarbeit
55 v. H.



Ueber 17000 Versicherungen beantragt

Einheitspreis halbjahresweise im Antragungszeitraum
Am Juni 1936 wurden bei den im Verband
effektiver Lebensversicherungsanstalten
Deutschland zusammengeschlossenen Anstalten
17 084 Versicherungen mit 24,6 Mill. RM. Ver-

Einheitspreisgeschäfte grundsätzlich nicht zu
genehmen lieg. Die Ausbildung ist dort lücken-

Wie in den Vormonaten, so liegt die Anzahl
der Anträge auch in der Berichtzeit unter
den vorjährigen Berichtszahlen, während sich
die Kapitalsumme über den Vergleichsrahmen
des Vorjahres bewegt.

Table with 4 columns: Monat, 1935, 1936, Summe in 1000 RM.

Seit dem ersten Halbjahr 1933, in dem
22,7 Mill. RM. Versicherungsumme erreicht
worden waren, ist für die gleichen Zeiträume
der folgenden Jahre eine stetige Steigerung
der Summen zu verzeichnen.

Mitteldeutsche Ebeschiffahrt: Ruhig
Nach freundlicher Stellungnahme die Aus-

Weitere Inlandszuteilung
Der Reichsfinanzrat hat durch den Vor-

Berliner Produktenergie
Nach freundlicher Stellungnahme die Aus-

Einheitspreisgeschäfte eignen sich nicht als
Beispiel. Der Vormundschlichter eines
häufigen Vermögensgerichts hat sich dahin aus-

Berliner Metallnotierungen
Eisenblech, 53,25.

Berliner Börse vom 18. Juli 1936

Table with 2 columns: Reichsbank-Diskont 4 v. H., Lombard-Diskont 5 v. H.

Table with 2 columns: Land- und Stadtschaffan, Industrie-Aktien

Table with 2 columns: Hypotheken-Pfandbriefe, Bank-Aktien

Table with 2 columns: Verkehrswerte, Reichs-, Staats-, Länder- und Provinzialanleihen

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Mitteldeutsche Börse (Leipzig)

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Berliner Devisenkurse

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Freil-Verkehr

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Freil-Verkehr

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Freil-Verkehr

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Freil-Verkehr

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Freil-Verkehr

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Freil-Verkehr

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Freil-Verkehr

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Freil-Verkehr

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Freil-Verkehr

Table with 2 columns: Industrie-Aktien, Freil-Verkehr



Wer gewinnt die Olympischen Spiele in Berlin 1936?

Das große Sommer-Preis-ausschreiben der M N Z in 5 Fortsetzungen in der Zeit vom 28. Juni bis 19. Juli 1936. Die Sieger erhalten Preise im Gesamtwerte von 350.- Mk. *)

5. Preisfrage: Welche Länder erhalten die goldene, die silberne, die bronzene Medaille im Boxen?

1. Fliegengewicht? 2. Bantamgewicht? 3. Federgewicht? 4. Leichtgewicht? 5. Weltergewicht? 6. Mittelgewicht?

Es nehmen folgende Länder daran teil:

Ägypten, Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Canada, Chile, China, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Holland, Italien, Japan, Jugoslawien, Luxemburg, Mexiko, Neuseeland, Norwegen, Oesterreich, Philippinen, Polen, Panama, Peru, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Türkei, Uruguay, USA, Ungarn.

Wie sind die Aussichten?

37 Länder im Olympischen Box-Turnier

Noch liegen die erst kurz vor den Olympischen Spielen einzutreffenden namentlichen Meldungen zu dem Berliner Box-Turnier 1936 nicht vor, und doch läßt sich schon heute ein umfassendes, fast lückenloses Bild von der gemauerten Beteiligung ermöglichen, die alle in den Schatten stellen und Zahlen bringen wird, die auch den bisherigen Rekord der Amsterdamer Spiele von 1928 noch erheblich übertreffen.

Nach dem Stand von heute sind nicht weniger als 37 Länder mit 233 Meistern des Kampfes angelegt. Alle Erdteile schicken ihre Besten und sichern damit eine Befestigung, die jene von 1932 in Los Angeles um ein Vielfaches übersteigt.

15 Länder marschieren in Berlin mit vollständigen Mannschaften bis einschließlich Schwergewicht beizugehen auf: Argentinien, Belgien, Brasilien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Frankreich, Island, Italien, Kanada, Polen, Tschechoslowakei, Oesterreich und USA. Mit je sechs Boxern sind Chile, Holland, Norwegen, Rumänien, Schweden, Spanien und Schwiz vertreten; auch die Ungarn wollen sich diesmal auf sechs Mann beschränken, da sie sich in den beiden schweren Klassen heute auf seine international erprobten Vertreter stützen können. Mit einem Aufgebot von je fünf Kämpfern sind Estland, Japan und Luxemburg angelegt; mit je vier Mann Australien, Belgien, Dänemark, Litauen, Mexiko, Neuseeland, Siam, Uruguay, die Schweiz und Philippinen; drei entsenden China und Griechenland, zwei Jugoslawien und Rhodesea.

Acht Klassen — acht Goldmedaillen

Am Boxsport fehlt natürlich die mehrbare Leistung, in Metern oder Gefunden ausgedrückt, die sich, wie bei Spielarten in der Leichtathletik oder im Schwimmen, überall in aller Welt gegen eine andere vergleichen läßt. Es ist darum doppelt und dreifach schwer, Anhaltspunkte zu gewinnen und aus ihnen zu orton. Noch sind heute überall die Olympia-Mannschaften erst im Werden, eine Auscheidung reißt sich an die andere, „Kernmannschaften“ werden in Trainingslagern zusammengewogen und erhalten dort den letzten Schliff.

Die einzige, fast alle Teilnehmer-Länder umspannende Vergleichsmöglichkeit ruht in der Zugrundelegung früherer Olympische Ergebnisse, wenigstens diese nun auch schon Jahre zurückliegen und nur die damaligen (vielleicht durch einen einzigen überragenden Spitzenkämpfer beeinflussten) Verhältnisse zum Ausdruck bringen. Sie zeigen uns aber doch bis zu einer gewissen Grenze, in welchen Ländern der Amateur-Boxsport in besonderer Blüte steht.

Fliegengewicht:

- 1928 Amsterdam: 1. Ungarn; 2. Frankreich; 3. Italien.
1932 Los Angeles: 1. Ungarn; 2. Mexiko; 3. USA.

Bantamgewicht:

- 1928 Amsterdam: 1. Italien; 2. USA; 3. Südafrika.
1932 Los Angeles: 1. Kanada; 2. Deutschland; 3. Philippinen.

Federgewicht:

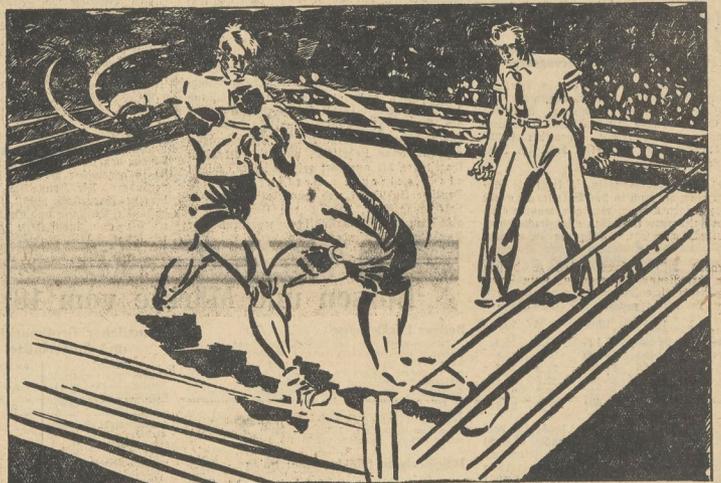
- 1928 Amsterdam: 1. Holland; 2. Argentinien; 3. USA.
1932 Los Angeles: 1. Argentinien; 2. Deutschland; 3. Schweden.

Leichtgewicht:

- 1928 Amsterdam: 1. Italien; 2. USA; 3. Schweden.
1932 Los Angeles: 1. Südafrika; 2. Schweden; 3. USA.

Weltergewicht:

- 1928 Amsterdam: 1. Neuseeland; 2. Argentinien; 3. Kanada.
1932 Los Angeles: 1. USA; 2. Deutschland; 3. Finnland.



- Mittelgewicht:
1928 Amsterdam: 1. Italien; 2. Tschechoslowakei; 3. Belgien.
1932 Los Angeles: 1. USA; 2. Argentinien; 3. Südafrika.

Halbschwergewicht:

- 1928 Amsterdam: 1. Argentinien; 2. Deutschland; 3. Holland.
1932 Los Angeles: 1. Südafrika; 2. Italien; 3. Dänemark.

Schwergewicht:

- 1928 Amsterdam: 1. Argentinien; 2. Schweden; 3. Norwegen.
1932 Los Angeles: 1. Argentinien; 2. Italien; 3. USA.

Wir kennen nun die im Boxsport führenden Länder und hoffen mit besonderer Freude sich, daß Deutschland sich von den Amsterdamer Tagen bis Los Angeles stark in den Vordergrund gehoben hat. In diesen Ländern nun noch Namen zu nennen, die uns doch nichts sagen können, erscheint recht gewislos, da wir sie wohl alle mit einigen wenigen Ausnahmen nur selten hören und, wenn wir sie auch kennen sollten, mit ihnen doch nichts anzuweisen wissen, da nur der Kampf Mann gegen Mann allein uns Fingerzeige geben könnte. Wenn wir trotzdem noch einige Mannschaften in ihrer heute mehrheitlich gewordenen Olympia-Befestigung benennen, so nur deshalb, um einen leinen Moberblick über bekannte Kämpfer und Meister zu geben, der aber weder lückenlos sein soll noch kann.

Begleiten wir hier einmal mit Deutschlands Vertretern, die in den acht Gewichtsklassen vom Fliegengewicht aufwärts heißen: Graaf (Hamburg), Schmitz (Dortmund), Niemer (Breslau), Schwedes (Dortmund), Campe (Berlin), Baumgarten (Hamburg), Falper (Gießen) und Hoce (Eberfeld).

Ungarns Weltmeisterliste sieht wie folgt: Santon, Kubinski, Szabo, Sarangi, Olah, Borgia, Spolinski, Nagai; in Schweden tragen diese acht den Weltmeister: Carlsson, Geberberg, Amström, Carlsson, Sammar, Gansberg, Swenston und Lindberg. Für England stehen in engerer Wahl: Russell im Fliegengewicht, Barnes und Cole im Bantam, Treababan und Ryan im Federgewicht, Simpson und Webster im Leicht-, Bad und Speers im Welter-, Farrington und Sawyer im Mittel-, Magill im Halbschwergewicht und Stuart und Flood im Schwergewicht.

Von den überlebensfähigen Ländern gilt Argentinien seit Jahren als eine der stärksten Box-Nationen und wird wohl auch in Berlin in manchen Klassen mit dieser vor-

ausichtlichen Mannschaft ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben: Carlomagno, Galle, Galanovas, Kretsch, Rodriguez, Mascho, Carrise und Raveli; in Argentinien will man sich besonders im Federgewicht, Welter- und Halbschwergewicht gute Siegesmöglichkeiten ausgerechnet haben!

Uruguay zählt im Boxen zusammen mit Chile zu den hartnäckigsten Gegnern Argentiniens. Am härtesten und besten ist Uruguay in den unteren Gewichtsklassen vom Fliegergewicht bis Weltergewicht befestigt, während das Können in den anderen doch noch klar unter den argentinischen Leistungen steht. Wohl der aussichtsreichste Vertreter Uruguays ist der Federgewichtler Prieta, ein glänzender Techniker, dem in seiner Heimat die größte Hoffnung gilt; an zweiter Stelle ist Garcia im Leichtgewicht zu nennen; die Mannschaft werden wohl Cozzano im Welter- und Tricario im Fliegengewicht vervollständigen.

Die Boxer der Vereinigten Staaten sind bereits unterwegs. Wir wissen im Augenblick noch nicht, welche Sportler USA im Boxen harten lassen wird, es ist auch zu wenig über ihre Form bekannt, da Vergleichsmöglichkeiten fehlen; so viel steht jedenfalls bereits heute fest, daß Amerika — die frühere Hochburg des Sports — eine sehr, sehr starke Vertretung mitbringt.

Russland wird mindestens drei Boxer schicken: Gordon (Federgewicht), Fisher (Leichtgewicht) und Schutinski (Weltergewicht); Südafrikas Aussichtsreichster ist wohl der Federgewichtler Charlie Caterall. Enghältige Auswahl hat schon Japan getroffen, das folgende Boxer für die Reihe nach Berlin aussuchen hat: Nakano (Fliegengewicht), Hachioh (Bantam), Minama (Federgewicht), Nagamatsu (Leicht-) und Mi (Weltergewicht).

*) Für die richtige Feststellung des 1. Siegers werden 3 Punkte, des 2. Siegers 2 Punkte und des 3. Siegers 1 Punkt gutgeschrieben. Diejenigen M N Z-Einleger, die in den 5 Preisfragen zusammen die meisten Punkte erhalten, sind Gewinner des Preisauschreibens. Bei Punktgleichheit entscheidet das Los. Wir verweisen hier nochmals auf die Ausschreibung vom 28. Juni in unserer Zeitung. Vorzüge für die Einblendungen, die zusammen auf einem Bordruck einzureichen sind, können von unseren Geschäftsstellen und Agenturen kostenlos bezogen werden.

Verlag und Schriftleitung der M N Z

Mit dem Olympia-Feuer nach Berlin

Ein Tatsachenbericht von der 7-Länder-Strecke des olympischen Staffellaufes

Gedruckt in Berlin, Brede-Verlagsanstalt, Berlin, Nr. 25

2. Fortsetzung

Am 20. Juli beginnt jener Lauf, in dem beinahe 3000 Läufer das olympische Feuer durch sieben Länder von Olympia nach Berlin, der Stadt der Olympiade, bringen.

Unser Mitarbeiter hat zu Fuß und im Auto die Strecke dieses gewaltigen Laufs besucht und berichtet von dem begeisterten Widerhall, den die Idee der deutschen Sportführer in den beteiligten Ländern gefunden hat. Das kleinste Dorf in Griechenland, die einsamste Hütte in Serbiens Bergen, die freundlichen Dörfer Bulgariens, Oesterreichs oder der Tschechoslowakei: sie alle warten auf den Tag, wo ihr Läufer das Licht der Olympiasackel als „Friedensfeuer“ tragen wird.

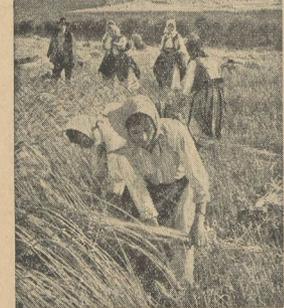
Wort, der erste größere Ort, ist das Zentrum der Teplichbecker. Im ganzen Orient steht man die hellbraunen maroccanischen Pantaloniers mit ihren bunten Bettvorlegern und Wandbehängen, die in diesem feierlichen Städtchen hergestellt wurden. Frauen mit weissen Häubchen, Männer, die schwarze Kammerhüte stülpen auf dem Schädel, sitzen vor ihren Webrahmen und dichten aus hundertfachen farbigen Fäden ein leuchtendes Stoffmädchen. Jeht oder zwanzig Arbeiterinnen in jeder größeren Werkstatt sitzen über einem quadratischen metere langen Webstuhl. Das ist das schönste Stück des Hauses. Es wird nur bei ganz besonderen Gelegenheiten hervorgeholt und vor dem Hause aufgehängt.

Das letzte Mal erwiehen die Teplichknüpfer des Moramats diese Ehre ihrem kleinen König, der nach dem traditionellen Tod seines Vaters so plötzlich die Krone Jugoslawiens übernehmen mußte. Nun werden diese Frummsche — meist kommen sie noch aus der Türkei — wieder ausbezogen für den Ehrentag, an dem der Staffellauf durch das Moramatal gen Belgrad eilt. Die einfachen weisseintraglichen Säuler werden für wenige Stunden die Fassaden einer festlich veränderten Freilandtheater haben. Sie werden in den unzähligen Farben des Teplichbehangs wie Pfefferkuchenhäuschen aussehen. Und — hier vertrat ich die Gebeimnis — der Teplichknüpfer Aufstuf hat sogar aus Belgrad für 200 Dinar benageltes Gebeimnis bestellt, das mit seinem magischen Glanz das Licht aus Olympia bestrahlen soll.

Viel Schweine und wenig „Schwein“

Weit auseinander liegen die Orte auf dieser Strecke durch die sieben Länder. Die Kämpfer auf der abgelegenen Startmarke gebracht werden, vereinzelte Baracken werden gemauert, in denen die Bauern Erntedrüben selbsttun wollen. Als ich auf der Strecke nach Wlisch nachfuhr, war jeder noch nichts der gleichen da. Reiz barmerisches Auto wollte sich zeigen, und die Frühjahrsmaße brannte ganz gewaltig. Nur auf jeden zweiten Tag nach Zugfahren kommt ein Auto! Endlich höre ich von weitem Motorengebrüll. Ein verheulenes Etwas kommt herangehumpelt, der Fahrer läßt mich freundlich ein, im Anbänger Platz zu nehmen. Ich will schon aufsteigen, da sehe ich, mein „Wästel“ steht voll aufgetriebener Kisten, die alles andere als ruhig sind und durchaus nicht so hübsch riechen wie ihre Wästel aus Marzian in uneren Konstituenten. Reiz „Schwein“ gehabt! Nein, besten Dank! Ruffig weiter zu Fuß gehen und Staub schlucken, denselben Staub, der ich über die Läufer mit der Sackel legen wird.

Wlisch mit seinem berühmten Gebeimnis liegt am Weg. Immer weiter geht es entlang an der Morama, durch Dörfer mit spielenden



Nach: Dr. W. Wolff & Kreisler-Moskau
Jugoslawische Mädchen, Schwestern mit Sichel Geheide. Nicht nur die Anmut ihrer Bewegung ist schön, — auch die farbenfreudigen Trachten und melancholischen Gesänge nehmen den Fremden gefangen

Kindern, freitragigen Frauen, aufstehenden Männern, die ihre Schwestern mit Mänteln, zur Begrüßung schwenken. In Jagodina wird die beste Salami des Balkans von der deutschen Firma Kiehl hergestellt, die jedem Begleiter des Staffellaufes eine schöne schimmel-

weiße Brust schenken will. Später liegt die Straße ab nach Topola, dem Mausoleum der serbischen Könige.

Am Grabe eines ermordeten Königs

Wälder von Zmergeischen, bergauf, hergeh. Hier wird König Peter laufen, der Turner Sackel, der sich 1928 in Amsterdam eine Silbermedaille halleilichst seinem jungen Herrscher die Sackel übergeben der Bauern Lohn dem König. Peter ist ein guter Läufer. Er ist in England zur Schule gegangen und hat dort die ideale sportliche Erziehung des Colleges genossen. Jetzt hat er sich in seinen Palast nach Belgrad Sportfilme kommen lassen, an denen er Körperhaltung und Laufstil berühmter Weltläufer studiert. Der König bringt das olympische Feuer bis zum Grabe seines Vaters, der im Marmorbau der Gruft ruht. Eine Ampel entzündet Peter dort mit der Flamme der Verdrüderung. Eine Minute lang steht der Staffellauf still. Schanden des Gedenkens für dens der in Marzetta einer Mörderthat zum Opfer fiel. Die goldenen Mosaiken des Berliner Meisters Kiehl an den Wänden der Gruft werden im Licht des olympischen Feuers aufleuchten wie ein großes mildes Heiligenschein.

„Beinahe 4000 Kilometer zu Fuß“

Aber dann geht es wieder weiter. Nach Belgrad, wo die fünf Ringe schon fest an den Wollmeatern der Frauen prangen, vorbei an den Tümmen der Burg Smederovo, ganz durch die grüne Ebene mit ihren Weidenbäumen zum Seidenzentrum Kostolac. Subotica, früher hieß es Maria Theresianopol, taucht auf die große Landstadt, die im Winter, wenn auf der Feldern wenig zu tun ist, doppelt so viel Einwohner hat wie im Sommer. Olympia ... alle wissen davon, wo man auch fragt. Ein Barbier meint: „Beinahe 4000 Kilometer zu Fuß? Seltsam, wie kann denn das ein einziger Läufer machen?“ Wir haben den guten Mann beruhigt, und nun ist er für die nächsten Monate mit einem Gedächtnis verlorst, das die Lunden interessieren wird. So sehr, daß sie vielleicht gar nicht merken, wenn Meister Kiehl die ihnen mit dem Schreiber dieser Zeilen dabei das ganze Gesicht zerfächelt.

Wie hätte ich dem Zollbeamten in Hargos von meiner Vorliebe für ungarische Musik erzählen dürfen. Dieser unerbitliche Jäger nach verdorren Feuerzeugen, Geldstücken und Silberstücken bekam plötzlich einen menschlichen Zug in seinem strengen Gesicht, seine Augen wurden weich, aber dann sagte er sich und schaute mich barsch an: „Sie kommen mit!“ Er, was habe ich denn verbrochen? Es ist ja nichts Jollistisches bei meinen Sachen. Derr doch — die Reberoptanten aus Jemini!

Der Herr Földös Jibnan padte mich also beim Aermel und sog mich mit in den Ort. Wir machten Halt vor einem halbhohen Haus, „Häuser in“ schaute er. Ich fand einen dunklen Koffer, an den Kaffeebohnen trockneten Maisstolben und rote Paprikaschoten. Was sollte all das heißen? Was wollte der Zollbeamte eigentlich?

Da öffnete sich die Tür. Herr Földös' feine Schuette hand im Licht der Lampe den Zimmers. „Bitte weiter“ befahl er und

Orchester der Hunderttausend

Was hat das alles mit dem Olympiastaffellauf zu tun? fragt der Vater. Viel! Der Zollbeamte in Hargos hat nämlich zum Empfang der Olympiastaffel einen ganz großen Plan gezeichnet. Lassen wir uns erzählen, wie er darauf kam:

„Sehen Sie“, meinte Földös Jibnan, „ich hab' doch nun alle Automobile zu kontrollieren, die in unser Land hinein oder herausfahren. Diejenigen, wo es noch nicht kennen, sagen immer: 'Was ist denn das? Ich hab' in den schönen Ungarn', und diejenigen, wo die Reize durch die Pukta schon hinter sich haben, schimpfen: 'So ein Betrag, so was Oedes und Staubiges. Da haben wir ein Land ermartet, fröhlich wie eine Operette von Béhar, und es ist nur eine dürre, langweilige Ebene mit Ziehbrunnen und Viehwirten.'“

„Ja, ich mein' nun, die Herrschaften, die nicht auf die Dörfer fahren und nur an der großen Straße bleiben, werden auch nicht gleich betrüben können, wie ich Ihnen gerade ist. Aber die Gierbes und die lustige Zigeunermusik hören will, der muß schon ein bißel lachen. Und jetzt wird doch heuer im August die große Stoffe mit den vielen Menschen kommen und sie werden enttäuscht sein, in dem Lande, wo sie hören als Schafgeblö und Kindergeheul, da hab' ich mir halt gedacht ...“

Da hat sich der Földös Jibnan gedacht, daß man die Clardaz und die Zigeunermusik zu den Stremben bringen müße, wenn sie nicht zu ihnen kämen. An den Straßenrand bei Jeminiwelle! Samoil, aus allen umliegenden Ortschaften aus der ganzen weiten Donau-ebene sollen die Musikanten an die Strecke des Staffellaufes eilen und dort ihre feurigen Weisen erklingen lassen. Von Hargos bis Plozozona wird der Staffellauf ein Meer von Musik durchqueren. Überall stehen die Männer, in jedem Dorf, in jeder Stadt, an den Rändern der Weinberge, der Kulturfelder, der roten Paprikapflanzungen. Die



Das National

Trabkirche ihrer Könige in Oplenac (Sünderwerk deutscher Mosaikunst)

stisch sich sein seiner Sand u. Kofhot? We Fühloben aus Ja, es ermarlet. belandere Art. mich in seine Stube, ich plößlich, weige unter kein fettes Kinn und begann zu müßigen.

Es war grauenschiff ein schrilles Raken-gemmer. Der Konarortengel in seinem Käfig flatterte ängstlich hin und her. Wübelsties eine Minuten wurden meine Ohren gewallt. Dann legte Herr Földös die Geige ab und fragte Kiehl, während sein Schmirbart voll maßstablicher Erregung stierte: „Ne?“

an die Serren Klingenberg und Kastfenen. Wird ausgerichtet! Und nun liegt vor uns Oesterreich! Nur kurz ist die Strecke des Staffellaufes durch Oesterreich. Von Kitzbühel bis Schrems. Die verdienstlichen österreichischen Sportler haben die Strecke durch Wien, die Millionenstadt, zugeeilt bekommen. Auf dem Seidenplatz findet eine Weibehunde statt.

Weich und lieblich ist das Land. Auf den Telegraphenbrüchen haben die Engländer die Notenscheitel auf der Partitur eines großen Komponisten. Hier in Niederösterreich empfing Meister Josef Haydn keine musikalischen Inspirationen, hier komponierte er das Deutschlandlied.

„Griechen“ aus Niederösterreich

Aus einem Klassenzimmer an der Straße ist die mittlere Melodie der deutschen Nationalhymne zu hören. Ich schreibe mich näher. Es sind Zöglinge der altberühmten Erziehungsanstalt St. hochausgebildete gelungene Kerle mit dem etwas verlost schneidigen Wlisch, den Schülern manchmal haben, wenn sie einem strengen „Vater“ gegenüberstehen. Es ist gerade Wlisch, der Unterricht ist beendet. Die Jungen laufen lachend und lächernd aus dem Klassenzimmer. Ein umfangreicher Herz befehlt mit entrüster Stimme gelittetes Wesnehmen. Einen von den Schülern hole ich mit heraus. Bald sind ein Duzend um mich herum. Ich muß nun meiner Reise erzählen, von Staffellauf und Olympiade. Da unterbrechen sie mich:

„Wir laufen auch mit!“
„Ach, der Sommer lang drauf spannen!“
wird ein Singsangkommer ein.

„Na, halt schon recht!“ gehen die Jungen an und lassen plötzlich die Köpfe hängen.

„Ja, was ist denn mit Euch?“ erkundige ich mich. Und nun höre ich aus sehr, unwagig, dreißig Wündern die Geschichte von der Klimabestimmung der Schüler von St. Einer nimmt dem anderen das Wort aus dem Mund, jeder ist immer empörter als sein Voredeuer.

„Da kommt eines Morgens der Direk ...“, sagt der erste.

„Nein, der Wünder ist es wesen ...“
„Der Direk!“
„Der Wünder!“

„Also schön, der Wünder, ist ja eh gleich — und hat gesagt ...“
„Wir sind würdig befunden worden, am Olympiastaffellauf teilzunehmen, hat er gelang, unserer Verbrantst ist eine hohe Ehre zuzugeworden, und Sie, meine jungen Wünder, werden mit dem Feuer laufen, das eilends das Volk der Hellenen zur Ehre der Götter-mutter Sera ...“

„Siehe nicht die, er hält' uns auf Griechisch gepufft!“
wird ein Junge ein, und mit alle lachen.

(Fortsetzung folgt.)

„Die Dünen rauchen“

Der Kampf gegen die Wanderdünen der Kurischen Nehrung

Man stelle sich eine Walze vor, eine Walze so hoch wie ein sechsstöckiges Haus, die langsam aber unerbittlich vorwärtsrollt und alles zer-

spullos darunter verschwinden zu lassen. Ein Blick auf die Karte der Kurischen Nehrung zeigt die Namen von fast einem halben Duzend vom Sand verschlungener Dörflchen, deren Ruinen heute teilweise an der Küste der Wanderdünenreste allmählich wieder zum Vorschein kommen. Erschütternd ist es, an manchen Stellen den lautlosen Todeskampf des Haifuserwaldes zu beobachten, dem von den unaufhaltsam vorrückenden Dünen Joll für Joll, Blatt für Blatt der Atem abgeschnitten wird...

Auf die verschiedenste Art und Weise haben die Nehrungsbewohner sich gegen den Würgergreif des „Fressenden Sandes“ zu wehren versucht, aber Jahrhunderte hindurch spotteten die Dünen aller Bemühungen, ihrem Wandern Einhalt zu gebieten. Bis menschlicher Zähigkeit und Energie eines Tages doch das Unmögliche gelang. Dem preussischen Forstmeister Ephas gebührt das Verdienst, als Erster eine brauchbare Methode zum „Festsetzen“ der Wanderdünen ausfindig gemacht und auch gleich selbst in größtem Maßstab praktisch angewandt zu haben.

Das Ephas'sche Verfahren besteht darin, die Dünen mit bestimmten Grass- und Gehölzarten zu bepflanzen, deren lange fäde Wurzelfasern die Sandkörner wie mit Millionen münziger Arme umklammern und sie so am Weiterwandern hindern. Das klingt höchst simpel — doch welcher Aufwand an Zeit, Mühe, Geld und Geduld gehört allein dazu, den freich

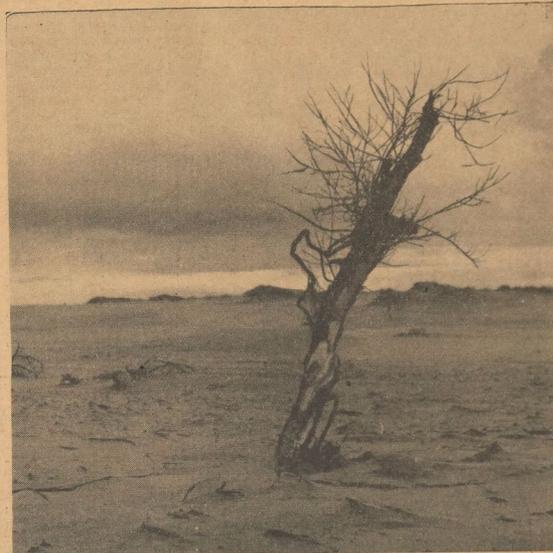
Solche Tafeln bezeichnen überall auf der Kurischen Nehrung den Vordringungsgrad des „Fressenden Sandes“

maht, was ihr in den Weg kommt: Acker, Wiesen und Blumenbeete, rauchende Wälder und friedliche Dörfer, deren Bewohner in ohnmächtiger Verzweiflung der Vernichtung ihrer Heimstätten zusehen müssen... Solchen Walden gleichen die Wanderdünen, und wer es nicht glaubt, der mag einmal der Kurischen Nehrung droben im äußersten Nordosten des Reiches einen Besuch abstaten und sich mit eigenen Augen davon überzeugen.

Millionen Tonnen lodernen weißen Sandes, dem Schoß des Meeres entströmt, hat der Wind im Lauf der Zeit auf diesen schmalen Landriegel zwischen Dünen und Haif zusammengepresst und zu Dünen von einer Höhe und Steilheit emporgehört, wie man sie nirgendwo sonst in Europa findet. Das sind keine Dünen mehr im üblichen Sinn des Wortes, sondern regelrechte Gebirgszüge mit Graten, Kämmen, Schluchten und Kesseln — nur daß diese Gebirge nicht fest mit dem Untergrund verachsen sind, sondern unabhängig von Wellen nach Osten quer über die Nehrung wandern, pro Jahr sechs, acht, zehn Meter und mehr.

Im Sturmtag ist das Wandern der Dünen ganz deutlich zu beobachten. Überall ist der Boden in Bewegung, ringsum wogt und wallt es wie an der Oberfläche eines reißend dahinströmenden Flusses, jede Welle flücht mit tausend spitzen Klößen ins Gesicht und an den Dünenkämmen hängen in See lange weiße Sandfahnen, ähnlich den Schneefahnen der Gipfel bei Föhn in den winterlichen Alpen. „Die Dünen rauchen“ lagen die Fischer und treffen damit den Nagel auf den Kopf.

Geht bis heutig Alter beträgt die Höhe der Sandberge — genug, um Häuser und Räume



Noch vor 100 Jahren stand hier ein blühendes Kirchdorf: All-Kunzen. Heute breitet sich ringsum Sand, Sand, nichts als Sand



Der Sand bricht in den Wald. In wenigen Jahren wird von all diesen Bäumen und Sträuchern auch nicht die Spitze eines Blattes mehr zu sehen sein

eingesetzten Stocklagen über die erste kritische Periode des Wurzelstehens hinwegzuhelfen! Da wird die ganze Düne in regelmäßige Vierecke eingeteilt, deren jedes durch ein kleines Holzgatter sorgsam gegen Verfließen gesichert ist; da werden besondere Düngungsverfahren angewandt, wird der Sand durch daraufgeworfene merdige Reste wenigstens oberflächlich mit einer gewissen Humusschicht durchsetzt usw.

Hat der Boden erst etwas Halt gewonnen, treten an die Stelle der Wälder, unter denen der betannte „Strandhafer“ die Hauptrolle spielt. Keine fröhliche Querschnittsform, die dort ihres niedrigen sah nur in die Breite gehenden Wuchses dem Wind wenig Widerstand bieten und mit ihren Wurzeln bis tief in die innersten feuchtigkeitsführenden Schichten der Düne hinabreichen. Aus den lahlen, in der Sonne weiß wie Schnee leuchtenden Sandbergen werden so allmählich, im Lauf vieler Jahre, runde grüne Hügel, die nun nicht mehr „wandern“ und an deren Fuß der Mensch deshalb bedenkenlos seine Höfe und Dörfer bauen kann.

Es ist eine unendlich mühsame und natürlich auch recht kostspielige Arbeit, die dort oben auf der Kurischen Nehrung in aller Stille geleistet wird. Aber sie lohnt sich, denn sonst wären Restiten, Ribben und Pflöppen wahrscheinlich längst ebenbürtig vom Erdboden verschwunden wie Weiden, Haseln, Kirschen, Zittermelde und wie die vom Sand verschlungenen Dörfer sonst alle heißen...

Text und Aufnahmen: Dr. Hans Wollereck



Eine der riesigen, über 60 m hohen Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die schon ganze Dörfer und Wälder unter sich begraben haben



Eine Wanderdüne wird „gezähmt“: In sorgfältig abgesteckten Vierecken wird eine besonders anspruchslose Grasart, der sog. „Strandhafer“, angepflanzt

„Viola“ fährt ins Niemandland

Eine Kindheitserinnerung / Von Mario Heil de Brei.tani

Wir waren die besten Freunde und die ärgsten Feinde. Je nach der Witterung. Schien die liebe Sonne in den Garten, so hatten wir einträchtig vor einem halbmännlichen Berg von Getreide, bestellten mit kleinen Schuppen und allerlei merkwürdigen Wertzeugen daran herum und sprachen möglichst wenig dabei. Denn wir bauten ja den Wärschenberg, dessen Gipfel eine hohe Ritterburg hieß, und der von phantastischen Serpentinauen umgeben war.

Der Wärschenberg stammte aus einem kindersüßen Violas. Die Zehnfüßige hatte ihn unter meiner Mitwirkung die Witterung vor sich und mit allerlei phantastischen Wertzeugen versehen. So fanden an den Serpentinauen Tische und Bänke, ja sogar Betten aus einem außer Dienst gesetzten Puppenhaus, und es war den müden, den Berg hinaufziehenden Ritterbürgern auch die vom hygienischen Standpunkte aus höchst begrüßenswerte Möglichkeit gegeben, fluss ein erfrischendes Bad in einer wie eine Kriegerkammer am Wege aufgestellten Puppenbadwanne zu nehmen.

Ich erhaschte lebhaften Protest gegen diese allzu hausmütterliche Betreuung der rauen Ritterkrieger und schließlich schließlich, als ich auf eisernen Widerstand ließ, einen Kompromiß, dergestalt, daß neben der unritterlichen Badwanne ein Schild zur Aufstellung kam: „Erntehilfen für Ritterschüler und Ritter.“

Viola zungelte die Stirn, nahm, wie immer, wenn sie heftige Nachdenklichkeit markierte, die beiden hellbraunen, wie Schweineschwänzen vom Kopfe abtretenden Zöpfe in die Hände, brummelte etwas dabei und griff wieder friedfertig zur Schippe.

Wir waren die besten Freunde, wenn die Sonne schien! Bei schlechtem Wetter aber guden wir aus Vollen mit Puppen und Viehspielwaren vorgeputzten Zimmerkerzen in unseren Garten hinunter und loben die Ritterburg mit den Elementen kämpfen. Die graugelben Regenbügeln rannen eifrig die Serpentinauen hinauf und nahmen Koh und Reisig, Tische, Bänke, Kammern und, ach, auch die herrliche Erntehilfen! ritterschülerische Hygiene mit. Dann waren wir über die Waune, Viola und ich, und es wäre besser gewesen, ich wäre zu meinen Geschwister gegangen und hätte die Spielkameraden allein bei ihren langweiligen, aufgeputzten Puppen gelassen, aber dann kam regelmäßig Mama Meyer und bat mich, doch bei ihrem Wärschen zu bleiben, ich sei ja der einzige Bruder und könne auch so artig mit den — Puppen spielen!

Das sah dann immer so aus: Viola stellte ihre zwei Dugend Kleiblinge wie eine Galerie kostbarer Tausendfüßler-Badwanne an eine Wand, setzte sich vor sie hin und begann eine Schaufel abzufahren, und zwar mit allen Schichten, Kissenbündeltragungen, Stroh und so... Gegen diese Art der Unterhaltung empfand ich eine unüberwindliche Abneigung. Ich kannte das ja zur Genüge aus der — Prozig! Und darum dauerte dies Spiel niemals allzu lange. Ich nahm Viola die Puppen weg und feuerte sie in sämtliche Ecken des Stübchens. Darob erregte Gefährliche, Risse und Verfallsfurchen aus dem Reiche der Zoologie und schließlich eine ganz ernsthafte Pauerei, während der mir stets „zufällig“ die Schweineschwänzen in die Hände gerieten. Viola verzog in solchen Augenblicken alle damenhaftige Zurückhaltung und brüllte munter los. Dann erloschen programmäßig „Matti“ im Firtzshören, warf entsetzt die langen, dünnen Arme in die Höhe und nahm die Schweineschwänzen wieder in den Besitz der Familie Meyer.

Als Viola vierzehn Jahre alt war, fing ich — der Fünfzehnjährige — an, bei meinen Klassenkameraden mit ihrer Zuneigung zu prahlen. Auf meiner Schulbank war ihr Name zu sehen, umgeben von den Konturen eines diäbauchigen Herzens, und in meinem Wortmonate trug ich, sorgfältig in einen alten Straßenbahnfahrplan eingewickelt, das letzte Endstadium eines der beiden, namentlich längst zum Knoten aufgelaufenen Schwänzen.

Nicht lange darauf ging unsere Freundschaft etwas plötzlic zu Ende. Und das kam durch folgende Geschehnisse:

Ich beschloß eines Tages gemeinsam mit einem Klassenkameraden ein Padelboot zu erbauen und auf dem Fluß zu erproben. Die Konstruktion dieses Bootes war einzigartig und verdient in die Geschichte der Technik einzugehen; sie bestand nämlich in dem wesentlichen aus den Latzen einer entzweigangenen spanischen Wand und deren Verankerung. Die Bespannung der ansehnlichen Größe des Bootes wegen aber längt nicht ausreichte, eroberten wir einen Balken Bettsteinwand, „Kriegsqualität“, der schon seit Jahren wegen völliger Unbrauchbarkeit auf der Manade schlummerte. Wir fügten zwei lange und etliche kurze Latzen zu einem leiterähnlichen Gefäß zusammen, nagelten daran eine „Schiffsgel“ und einen „Bug“, führten schließlich Leinwand, Gänge hoch und verbanden deren beide Enden wiederum mit zwei Latzen. Jetzt wurde die miserable Baumollbede übergezogen, mit Kupferstiften festgelegt und schließlich, als nur noch ein rechtlicher Raum in der Mitte des Bootes als Sitzgelegenheit aus dem gemeinsamen Leinwand gefestigten Ungeheuer herausgehauen, mit einer breiten Leinwand versehen. Als wir die Überzeugung gewonnen hatten, daß die Baumollbede nun endlich wasserfest war, trichen wir das Ganze noch mit dicker Lackfarbe an und bauten eine Vorrichtung zur Befestigung eines Treibseils ein.

Jetzt war der große Augenblick der Taufe herangekommen. Wir nannten es „Trojan“ nach dem Freund vor, so heißt unter Dadel das beim! Ich würdigte ihn seiner Antwort, nahm den Pinzel, tauchte ihn in blendendes Bleiweiß ein und zog in schönen strahlen Drudbuchstaben den einzig für mich möglichen Namen am Bug des obergelben Fahrzeuges hin: „Viola“.

Der Stapelauf gestaltete sich dann zu einem von den Jungen der Altstadt am Mainufer eifrig kommentierten Ereignis. Viola hatte freudentzündlich die Auslieferung des Laufbootes übernommen. Sie brachte eine mit Wasser gefüllte Seilflasche mit und warf sie nach den erhebenden, mit seinem Bestimmen vorgetragenen Worten: „Du sollst Viola heißen und deinen Fahrern immer Glück und Freude bringen!“ aus Inermitätenstufen an die — Reimauer! Die Bootsmann wurde höchst wahrscheinlich bei dem Tauffest jämmerlich zu Bruch gegangen. Die Flasche zerplatzte unter lautem Krachen, ganz wie bei richtigen Schiffstauen. Dann folgten die heißen Erbauer ein und ließen die windende Viola am Ufer zurück. Es war sehr romantisch. Da das Boot seinen Kiel beach, schaukelte es bedenklich; so ergrieffen wir denn die entzweigangenen Enden eines langen Padelboles und machten schließlich, daß wir dortankamen. Die Uferpolizei hätte gewiß die nötigen Maßnahmen gegen uns ergreifen, wenn wir längere Zeit hindurch unsere Padelboles zum belien gegeben hätten. Aber gegen diese Möglichkeit ergrieff „Viola“ selbst die Initiative; er erries sich nämlich als nicht wasserfest, jeweils nach einer halben Stunde Baddeln müßten wir zum Ufer zurück, um die puzige Padelboles „trocken zu legen“.

Matürlich wurde auch Viola zum Baddeln eingeladen. Sie erloschen vorsorglicherweise im Badestrich an der Anlegestelle, küßte etwas nervös, setzte dann das linke Fußbein ins Wasser, zog das rechte nach und — lag im Wasser. Wir retteten sie unter heroischen Anstrengungen und stellten dabei zu unserem Schrecken fest, daß sie überhaupt nicht schwimmen konnte. Sie hatte es uns verschwiegen, um als „eigige Sporisbame“ zu erscheinen. Wir plagten sieher vor lauter Berantwortschuldigkeit: „Viola“, entzünden wir schließlich,

„Sevor Du nicht schwimmen gelernt hast, darist Du das Boot nicht mehr betreten!“

Sie ging, pudelnack wie sie war, schwer beleidigt davon und guckte mich nie wieder an. Als es uns auf die Dauer zu langweilig wurde, das trotz immer neuer Firtins, Beden und Verlebensanträge nicht wasserfest gemachte Boot zum besten Gaudium der Mitsiedljugend weiter in den Dienst der sportlichen Erhebung des heimatischen Stromes zu stellen, schickten wir die „Viola“ dem freudigen der Jungen. Der griff mit beiden Händen zu und bewies uns damit, daß er vorher nur neidlich gewesen war. Nach zwei Tagen war die „Viola“ wasserfest, nach einer Woche hatte sie bereits eine Schwester, die auf den Namen „Barra“ getauft wurde und dem Vater der „Viola“ hundertmal nachgeholt war. Die Vorfahrungen hatten das „Seefahren“ besser heraus als wir.

Als dann eines Tages ein Schiffer einen kleinen Jungen aus den Fluten des Mains fischte, der auf der nahen Rettungsstation nur durch sofortige Anwendung der Sauerstoffpumpe zum Leben zurückgerufen werden konnte. Man fischte auch das Boot heraus, das den kleinen Seehunde ins Niemandland gefahren hatte. Seine Kameraden hatten es ihm, nachdem es durch zahlreiche „Negativen“ fast beschädigt worden war, geliebt.

Die Uferpolizei ließ das Boot fotografieren und reichte das Bild ihrer Sammlung verbotener Wasserfahrzeuge ein. Wenn man genau hinsieht, kann man noch deutlich die Beschriftung erkennen. Im großen, scharfen, wehrlich anlaufenden, halbverwachsenen Lettern: Viola.

„Ein Neger mit Gazelle...“

Sätze, die vor- und rückwärts gelesen dasselbe ergeben

Schon die Griechen und Römer beschäftigten sich gern mit Wortspielen und suchten unter andern, Sätze zu bilden, die nach jeder Richtung hin — also vor- wie rückwärts gelesen — den gleichen Wortlaut ergeben. Ein Wort, das dieser Voraussetzung entspricht, nannten die Griechen Palindrom. Sehr geeignet für diesen Zweck erweist sich das vokalreiche Latein, das allerhand hübsolle Echos oder Spiegelverse schaffen ließ. Bekannt ist z. B. (Otto) tenet nappam, madbam nappam tenet (Otto), was so viel heißt wie: (Otto) hält ein Tuch, ein leuchtendes Tuch hält (Otto). Schöner ist der dem Teufel in den Mund geflegte Hexamer: Signa te, signa te, mere me tanais et anglis. Betreuzige dich, betreuzige dich, vergeblich berührt und quälst du mich!) oder: In girum imus nocte et concludimus igni. (In den Lichtkreis gehen wir nachts und werden vom Feuer verzehret.) Die deutsche Sprache macht es über alle Maßen schwer, einigermaßen gute vor- und rückwärts lesbare Satzgebildungen zu schaffen; dafür ist die deutsche Schriftsprache zu sehr mit Konsonanten durchsetzt, die sich beim „Vor- und anderswo hängen. Zwar haben wir eine Unmenge Wörter, die die Eigentümlichkeit der „Ebe“ haben, von der bekanntlich der wilige Spötter Julius Stettinheim behauptet, man könne sie von hinten wie von vorn lesen, es bleibe immer dasselbe. Die meisten Palindrome weisen die Buchstaben „e“ (Ede, Ede, Ede, Ege, Ege, Ede, Ede, Ede usw.), „n“ (Nessen, nun, Nessen, Neden, Neden, nenten,

nechten, neben, neuen) und „r“ (Reisepfeiler, Reintner, Reittier, Renner, Reiter, Reger, Rotor, rar) auf. Aber diese Echos oder Spiegelwörter lassen sich bei der Schöpfung von Echos oder Spiegelgängen keinesfalls so leicht unterbringen, wie es den Anschein hat. Weit größer ist die Anzahl jener Wörter, die, rückwärts gelesen, ein anderes Wort ergeben, wie z. B. Negon-Neger, Gras-Sarg, Ton-Rot, Negal-Lager, Reil-Zier.

Der Philosoph Arthur Schopenhauer soll als erster wahrgenommen haben, daß „Matti“ und „Reittierpfeiler“ von links wie von rechts gelesen werden können; ihm wird auch der vor- und rückwärts zu lesende Satz: „Ein Neger mit Gazelle sah im Regen nie“ zugeschrieben. Andere Sätze dieser Art sind noch: „Ein Ledergurt trug Rebel nie“, „Bei Seid ließ sich Heil die Lieb“, „Eine treue Familie bei Maria fernte nie“, „Weniger bekannt dürfte sein: „Bei Tische setz dich“, „Leg in eine jü helle Jule mit in Spat!“

Ich selbst habe mich bemüht, Sätze dieser Sprachbildung zu bilden und erbehe sogar Anspruch darauf, den längsten aller vor- und rückwärts zu lesenden Sätze hervorgebracht zu haben; er umfaßt 38 Buchstaben und lautet im Telegammelsil: „Ein erhabener Grasstrag barg Sarg, ne Bahre nie.“ Hierbei dürften die Verbundenheit der Wortbildung und das Zutreffen der Reimungsregeln in Frage fallen. Gleiches nenne ich noch eine kleine Reihe von Echos oder Spiegelgängen, die aus meinen Bemühungen hervorgegangen sind: Na, lege Eta nun alle Egel an! — Emmas Ester, Kops Flor, Metas Amme. — Ein Negal, Wido, hol im Lager nie. — Leg an, Anna Nagel. — Reiter Hag, zeige nun Egie Jigaretten! — Nie lese: Nie ein Reittier, nie ein Gelein! — Sattire, Bartas. — Tuere Reue. — Siams Mats. — Egele Sage. — Diamant, Metna, Maid.

Wer möchte beim Zustandbringen neuer Sätze dieser Art ein wenig Mitarbeiter sein? Aber leicht ist's nicht.

Otto Promber.

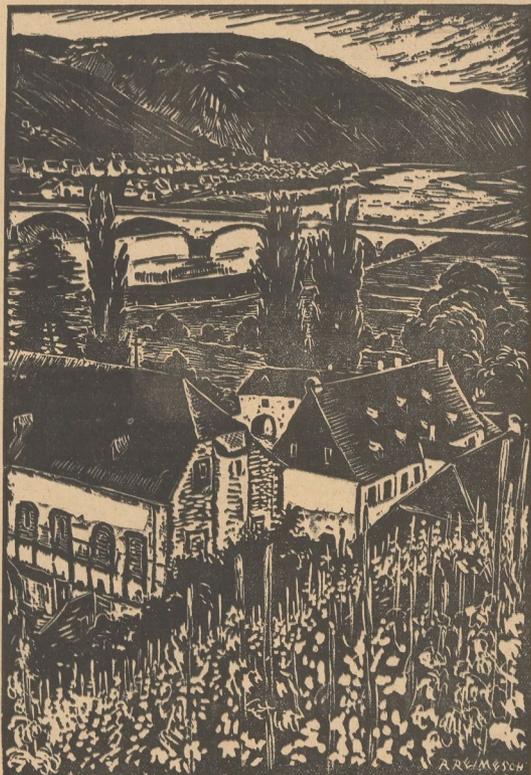
Wanderblättchen

Von Max Jungnickel

Im Park eines alten Schlosses im Saale-tal, wo in Selbe und Höbet prächtige Damen und Kinder spazierten, hörte ich, hinter einer Hecke liegend, von dort herauf Liebharmonikanten. Etwas wie ein trauriger Strom riefte durch die Tanzmusik. So hinaufend war die Melodie, wie ein alter Kaff, der durch Rosen-gekrüpp schaukelt.

Ich lag da und lauschte auf den Eindruck, den die Klänge der Dorchharmonika auf die vornehme Zurückhaltung des Schloßparkes machten. O ja, das war ein Wunder. Mir kam's vor, als hätte ich vor Eintreten der armenlichen Liebharmonika, etwas Wohlgenahtes über Blumen, Blumen und Weiber gelegt. Mir war's, als ob hier alles, was vorher unwirklich schien, wirklich wurde.

Die alte Dorchharmonika sprang über die Hecke, trietzte vor der großen Eiche, und es war, als ob sich der Stamm der Eiche öffnete und für eine Galerte fernüblichen Licht eintrief. Und die alte, verholzte Dorchharmonika rannnte zum Reptum am Teich. Und der alte, verwirklichte, weiterverwirklichte Gott genarrte zum erkmalen sich Spiegelbild im Teich und lauchte über sich selbst. Und die Rosen, die ganzen Ströme der Blumen, alle träumten sie noch einmal ihren ersten Traum vom Licht. Und die Vögel lauften, als läme da durch den laulichen Wind eine Stimme, zu der sie Schwellter und Bruder sagen konnten.



Die Mosel bei Macher

Holzchnitt von Ragimund Reimesch

Glücksritter mit Börsenstahlhelm

Diktatoren der Hochfinanz — Ein Tatsachenbericht / Von Erwin Koch

I. Fortsetzung
Der Beauftragte Rothschilds betrug logisch den erbitterten Rutter und legte nach England. Rothschild bezahlte diese Nachricht mit einem Beutel Goldes und verpackte das vollkommene Schweigen des Agenten für den nächsten Tag einen noch höheren Lohn.
In London wußte also niemand, wie die Schlacht ausgefallen war. Rothschild ging seinen gewohnten Weg zur Börse. Er trug eine raffinierte Miene, die er sorgsam vor dem

schließen ins Ministerium. Er erstreckte sich schließlich die Anleihe zu einem Kurse von 72 v. S. Immer noch verdiente der Jude an der deutschen Lot weit über vier Millionen Taler, die Provisionen und Zinsen ungerchnet.

Der Kaiser von Oesterreich erhob diesen mächtigen Herren im Jahre 1822 in den Adelsstand und verlieh ihm die erbliche Baronswürde. Nathan bezahlte den Titel mit entsprechenden Summen, ohne sich aber zu

Millionen von Erbschaften brachen unter dem Druck der Steuerhölle zusammen. Es kam zur Julirevolution des Jahres 1830 und damit der Bürgerkönig Louis Philippe an die Macht. Die Verhältnisse änderten sich jedoch deshalb nicht. Vielmehr brach eine Periode der wilden Börsenspekulation an Springbrunnen hingen die Kurse. Rothschild hatte rechtzeitig vor gelobt und warf nun den ganzen Vorrat seiner Papiere auf den Markt. In dieser Epoche wurde das Vermögen des Juden bereits auf sechshundert Millionen Franken geschätzt, und die Bedeutung dieses Spekulanten erhellen die Worte des Fürsten Metternich: „Das Haus Rothschild spielt in Frankreich eine größere Rolle als irgendeine fremde Regierung, vielleicht mit Ausnahme der englischen!“

Wenn der Jude über die sittliche Entrüstung des französischen Volkes auch triumphierte, so war der Höhepunkt seines Machtstrebens doch bereits überschritten. Bald nach dem Befreiungskriege wurde Napoleon III. Kaiser von Frankreich. Er stellte die Souveränität im öffentlichen Leben wieder her. James Rothschild sah nach kurzer Zeit schon auf dem Toten. Er ward einfach bei der Begehung neuer Anleihen übergangen. So starb er im Jahre 1867, bespöttelt vom Adel, dem er immer noch nachhielt. Er hinterließ einen Sohn namens Alphonse und ein Kleines Vermögen.

Wien und Neapel

Die beiden jüngsten Erben des Meiner Amshel, Salomon und Karl Rothschild, lebten Jahrzehnte hindurch im Schatten des in Wahrheit zweifelsfreien, doch von der Welt beneideten Ruhmes ihrer Brüder Nathan und James. Sie sahen Vorkämpfer, denen sie es ablehnen wollten und lernten aus den reichen Erfahrungen der Älteren. Vorsichtig wägten sie ihre geschäftlichen Ausschüßungen an Berlin Gefallen, Salomon fand eigentlich an Berlin Gefallen, denn nachfolgende Bedeutung er richtig erkannte. Doch rief er mit diesem Plan den Widerspruch des Frankfurter Stammhauses hervor. Amiel Meiner erklärte ihm nämlich:

„Brettern kann manches vertragen. Sogar verhängnisvolle Ketten vermag es zu überstehen. Zwei Rothschilds aber sind selbst für diesen Fall zuviel!“

Salomon verließ sich dieser Einsicht nicht. Er ließ sich schließlich in Wien nieder.

Die Wahl dieses Standortes schien in der Tat glänzend. Auch Oesterreich brauchte dringend Geld. Salomon beschaffte es. Das jedoch war nicht mehr als ein Anfang, der ihm allerdings auch gleich die Würde eines „Barons“ eintrachtete.

Als weit wertvoller erwies sich indessen eine Bekanntschaft aus diesen Tagen: Der Salomonskanter Metternich behag einen Vertrauten, den Schiffstiller Friedrich Geng. Salomon wußte die vielfache Zweckmäßigkeit der

vermittelte er dem „Baron“ Einfluß in des Metternich'sche Haus.

Salomon Rothschild fand dadurch mit dem österreichisch-ungarischen Hofadel, dessen ewige Gelüste keine eine Selbstverständlichkeit waren, die erste Berührung. Sie wurde außerordentlich gewinnbringend. Gegen Sicherheiten auf den weiten Landbesitz ließ der Jude Hunderttausende und später Millionen von Gulden zu Bauschulden aus. Da diese Schuldverpflichtungen auch an der Börse gehandelt wurden, brachten sie Salomon zudem Kursgewinne ein.

Doch damit erschöpfte sich der Betätigungsbereich dieses Rothschilds keinesfalls. Vor allem suchte er das höchstpersönliche Vertrauen Metternich's zu erlangen.

Der Wunsch ging in Erfüllung. Gegen gute Bezahlung lobte Friedrich Geng die antipreußische Gefühlshaltung des Frankfurter Juden in den Himmel. Salomon Rothschild suchte tatsächlich in Wien genau so auf Brechen, wie er jenseits in Berlin, wenn es dienlich gefielen war, auf Oesterreich geschimpft hätte. Kurzum: Metternich machte dem geduldeten Juden seine fürstliche Schuld zu, und Salomon schlug nach Kräften daraus Kapital.

Mit der Zeit wuchs sein Einfluß auf den Staatsmann weiter. Denn auch die Gattin Metternich's, eine geborene Gräfin Zichy, wurde zur Schuldnerin Rothschild's. Sie sang im ehelichen Schlafzimmer das Lob des Juden ebenso wie Geng alljährlich am Teich der Salons.

Allmählich gelang es diesem Rothschild kraft des allmächtigen Metternich's Rückgrat die österreichische Waffenfabrikation und während der fortschreitenden Industrialisierung den Eisenbahnbau zu finanzieren. Er schädigte den Staat und das Volk dabei mit geradezu beispielloscher Brutalität. Jedoch mochten wir uns eine erfrischende Befreiung der „Transaktionen“ Salomons erpären. Es mag die Befreiung der Katalade genügen, daß sich der erste Wiener Rothschild ungeheuerer Summen als Gründeranteil seiner Eisenbahngesellschaften sicherte, der gewissenlos von den Aktienzeichnungen des Volkes genommen wurde. Sobald dann Salomon einen Kurssturz mitteilte, der nach der anfänglich, durch Börsenmandor begünstigten, kümmerlichen Aufwärtsbewegung regelmäßig eintrat, verlor er tatsächlich schnell seinen gesamten Aktienbesitz. Wenn darauf die Notierungen ins Bodenlose fielen, hatte er längstens sein Geld geteilt und also „richtig gelegen“. Drohen die Bankunternehmungen in der Folge zusammenzubrechen, so mußte halt der österreichische Staat mit etlichen Millionen Gulden einspringen, um die ihn der Jude auf geleglich nicht fahbare Weise betrogen hatte.

Indessen sind die verbrecherischen Manipulationen des Salomon Rothschild damit nicht



Der amerikanische Großbankier John Pierpont Morgan, der seiner Bank ein ganzes Industrieriech anschloß

Spiegel eingeleitet hatte, zur Schau. Hunderte von Spekulanten beklommen ihn mit Fragen: „Ist Napoleon unterlegen?“ „Sind Wälder und Wellington geschlagen?“ Der Jude antwortete anfangs nicht, ludte nur die Achseln, und dann warf er der Hebernden Masse einige Worte hin: „Welcher vernünftige Mensch kann auch glauben, daß Napoleon besiegt ist!“ „Die Breußen und Engländer stehen in heller Flucht!“

Das genigte. Ein Kurssturz obnegleichen hatte ein. Die Breußen verlaufen, als seien sie vom Teufel belegen. Und sobald die Notierungen auf dem tiefsten Punkt angelangt waren, ließ Rothschild mit aller gebotenen Heimseligkeit jede verfügbare Effekte erwerben. Dann machte er sich gegen Abend müde auf den Heimweg.

Der nächste Tag brachte die Gewißheit des Sieges der Breußen. Die Börse reagerte entsprechend. Mit wilden Springen kletterten die Kurse nach oben.

Nathan Rothschild ließ jetzt die Papiere wieder ab. Am Schluß der Börsensunden hatte er eine Million Pfund Sterling, die einem Werte von 20 Millionen RM. ent sprachen, verdient.

Nathan wird Baron

Nach dem Kriege boten die Staaten Europas ein Bild des vollkommensten finanziellen Verfalls. Breußen benötigte insbesondere dringend Geld. Sogleich war auch Nathan Rothschild zur Stelle. Er machte der Berliner Regierung seine Referenz und bot ihr eine Anleihe von 20 Millionen Taler an. Das Geld wollte er unter einer Bedingung bar auf den Tisch legen:

Für 100 Taler, deren Schuld Breußen anerkennt, sollte sie von dem Juden 60 ausgezahlt erhalten.

Mit dieser Unerschämtheit hatte sich Rothschild indessen zu weit vorgewagt. Berlin sagt glattweg: „Nein!“ und verbandete mit dem Bankier in eigenen Lande.

Nathan Rothschild sah seine Felle davon schwimmen und trock plöglich mit anderen Worten

seinen geschäftlichen Methoden zu ändern. Immer noch behauptete er sich als der Finanzier des englischen Staates, und wenn der Vetter der Platenbank in London einmal seinen Annullen erregte, ließ er ihm solange Banknoten zur Einlösung in Gold vorlegen, bis der Gouverneur mit dem gehörigen Respekt gefügig wurde.

Das war Nathan Rothschild, ein Wucherer und Blutsauger.

„James“ in Paris

Seine Brüder trieben ihr Wesen nicht heller. Unter ihnen nahm Jakob eine ganz besondere Stellung ein. Er hatte seinen Wohnsitz in Paris aufgehoben und sogleich nannte er sich hier — er könnte unferen Emt genannt ein Beispiel sein — „James“.

Nach er ließ sich aus. Die Summen wuchsen mit jedem Geschäft, besonders als sich James Rothschild den Titel eines österreichischen Generalkonsuls und des Freiherrn erkaufte hatte.

Ein „handesmäßiges“ Auftreten wurde notwendig. James Rothschild bezog deshalb einen präunvollen Renaissance-Palast und ludte unter dem französischen Hofadel geistlichste Hoge Bewöhnung.

Indessen ward er in jenen Kreisen abgelehnt, obwohl er sich ein Wappen anfertigen und seine Salons jedermann von Ansehen offen ließ.

James übte sich tief unglücklich. So meinte er, noch mehr Luxus entfalten zu müssen, wenn seinem Geiz auch das Geld endlich leid tat, das er, von frankfurterm Geltungsdrang belesen, auf die Straße warf. Außerdem verbandte er es mit unheimlicher Leichtigkeit und behakt, lauwel es seine Interessen erforderten, alles, das in Frankreich käuflich war: Presse, Parlament und Staat. Getreu dem Vorbild seines Londoner Bruders übernahm nun auch der Pariser Rothschild Anleihen, während gut belohnte Schreiberlinge auf James Bruchschreien des Lobes verließen.

Die Ausbeutung des französischen Volkes feierte damals Triumphe. Millionen und aber



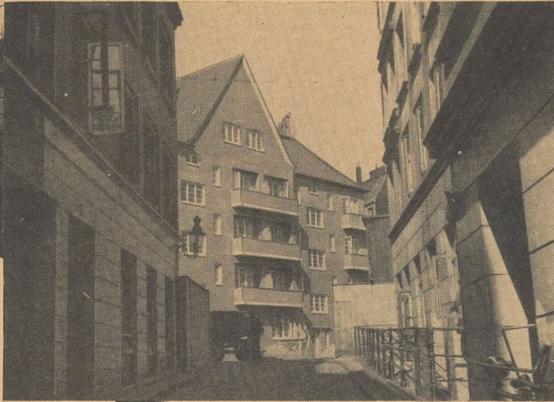
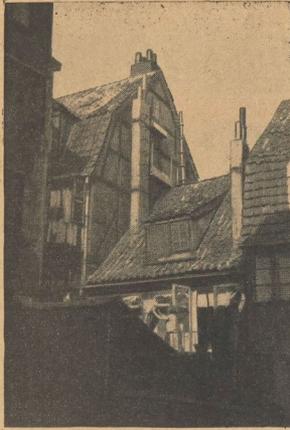
Links: Baron Henri Rothschild, der einzige überlebende Sohn des Juden „James“ Rothschild, der im Frankfurter Ghetto noch Jakob hieß und nach erfolgter Emigration sich in Paris „akklimatisierte“. James Rothschild paarte Verschwendungssucht mit grenzenlosem Geiz in sich und legte in Paris durch gewissenlose Geschäftsmethoden den Grundstein zur Finanzmacht der Rothschilds in Frankreich.
Rechts: Der amerikanische Finanzgewaltige Otto H. Kahn, Chef des New Yorker Privat-Bankhauses Kahn, Loeb & Co. Er wurde wegen seiner Geschäftspraktiken und Steuerhinterziehungen im Jahre 1933 vor den Washingtoner Senat geladen und einen Verhör unterzogen.

Rückständigkeit eines Staatsmannes zu schüben. Nachdem Geng einmal an Salomon Rothschild eine Wechselschuld eingegangen war, deren Einlösung dem Literaten schließlich unmöglich blieb, sah der Jude den Weg zu dem Kanzler offen. Geng wurde die drückende Verpflichtung erlassen, und da eine Hand die andere wäscht,

erschöpft. Er hat vielmehr auch eine Feuerversicherung gegründet, seinem Finanzreich Industrierwerte angegliedert und die Vielzahl dieser Unternehmungen dann ihrem Schicksal der Pleite überlassen, sobald es das Interesse seiner Spekulationen gebot.

Fortsetzung folgt

Gängeviertel - einfach ausradiert



Als vor ungefähr zweieinhalb Jahren das Hamburger Gängeviertel abgerissen werden sollte, da wollten viele nicht glauben, daß so etwas möglich sei. Man kann doch nicht einen ganzen Stadtteil, in dem über 10.000 Menschen wohnen, so einfach vom Erdboden verschwinden lassen. Das hat bisher noch niemand fertiggebracht, und das Gängeviertel steht doch schon viele Hundert Jahre. Nun ist es aber doch gelungen. Hunderte von Häusern wurden abgerissen und im Gängeviertel entsteht jetzt ein Neubau nach dem anderen. Mit und jung kommt in das Land der Kindheit zurück, aber in ein Land, in das die Sonne gebracht wurde, denn es sind Menschen, die früher auf diesem Grund und Boden, aber in Wohnungen ohne Licht und Luft gehaust haben.

ernstlich. Was nicht einmal in den reifen Zeiten vor dem Kriege möglich war, unieren Volksgenossen und zwar den allerärmsten, genügend Lebensraum zu schaffen, jetzt wird es durchgeführt. Es geht, weil die ganze Sanierung unter sozialpolitischen Gesichtspunkten und

nicht unter kapitalistischen erfolgt. Von den 12.500 Bewohnern des Sanierungsgebietes können 9000 wieder auf dem gleichen Gelände untergebracht werden. Ein Teil dieser 9000 wohnt jetzt schon in diesen Wohnungen und fühlt sich in eine neue Welt versetzt. Das

selbe Mütterchen, das sich nicht vorstellen konnte, daß ihr Hof, in dem sie groß geworden war, in dem sie eine lange Zeit ihres Lebens verbracht und glückliche und schmerzliche Stunden verlebt hatte, verschwinden sollte, jetzt hat sie hierfür Verständnis. Sie meinte damals, man raube ihr ihre Heimat und jetzt ist sie mit glüdlichem Gesicht am Fenster und freut sich, wenn sie Bekannte aus der alten Zeit, die auch hier einziehen wollen, heißt. Wie viele unserer Volksgenossen hat auch sie inzwischen eingesehen, daß jeder Deutsche ein moralisches Recht auf eine Wohnung, die Luft und Sonne hereinläßt und in der seine Kinder blühen und gedeihen können, hat. Gerade, daß den Allerärmsten dieses Recht Jahrhunderte



Anderer sind Kriegsbeschädigte, die immer wieder versichern, daß sie sich die Wohnung so schön nicht vorgestellt haben. Es sind Zweizimmerwohnungen mit Wohnküche, Badezimmer, Fernheizung, Kraft- und Lichtstrom, Gemeinschaftsradio und sogar einer elektrischen Küchenuhr. Was aber das Wichtigste ist, die Wohnungen sind trotzdem billig, die Bewohner brauchen nicht viel mehr zu bezahlen, als früher in ihren dunklen Behausungen.

Der Grund, daß Gemeinnutz vor Eigenruß geht, hat die Durchführung der Sanierung

durch abgeprochen wurde, war die Betanlassung, hier Wandel zu schaffen. Wohl ver schwandert durch die Sanierung des Gängeviertels ein Stück Geschichte, ein altes Hamburg, ein Stück Romantik. Aber viele im großen ganzen doch recht unerfreuliche Gängeviertel Romantik mußte an ihre Stelle eine Sachlicheit in der Form schöner und gesunder Bauten treten lassen, in denen ein neues Gesicht aufzuwachen kann.



Unsere Bilder zeigen: Das Gängeviertel einst (oben links und rechts) und jetzt (oben Mittel). Mitte links: Beim Abreißen von alten Häusern; Mitte rechts: Im Abbruchgelände des Gängeviertels in Hamburg ist das von der Schiffszimmergenossenschaft erbaute Memelhaus eingeweiht worden. Unten links und rechts: Augenblicksaufnahmen von dem Wiederaufbau. Mitte: Bisher spielten sie im Hinterhof, bald werden sie sich auf geräumigen Grünflächen ausloben können



Text und Bilder: Paul Großhög.

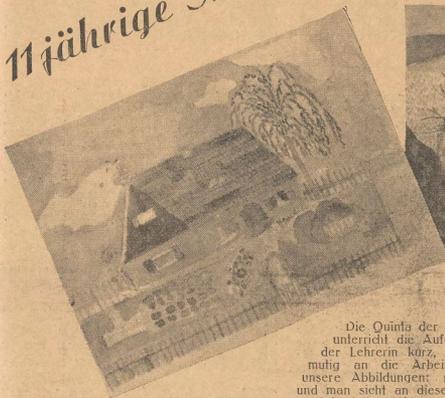




11-jährige Mädels

zeichnen

Siedlungshäuser



Die Quinta der Helene-Lange-Schule in Halle erhielt kürzlich im Zeichenunterricht die Aufgabe, Siedlungshäuser zu zeichnen. Man besprach mit der Lehrerin kurz, was zu einem solchen Haus gehört, und dann ging es munter an die Arbeit. Was für hübsche Ergebnisse da entstanden sind, zeigen unsere Abbildungen, recht originelle Einfälle hat dieses und jenes Mädels geholt und man sieht an diesen Arbeiten — die vollkommen selbständig gezeichnet worden sind — daß vielleicht hier und da ein nettes Talent in der kleinen „Künstlerin“ schlummert und am Erwachen ist.

Mutter — der beste Ferienkamerad!

Kleiner „Knigge“ für Mütter in den Ferien

Mütter in den Ferien — wer hätte sie nicht schon beobachtet in allen Lebensaltern und in allen Völkern! Mütter in den Ferien sind eine Sache für sich. Denn in den Ferien haben auch die Mütter natürlich einmal Ferien — und die echte Mutter wird die goldene Freiheit genießen mit ihren Kindern von Herzensgründe aus genießen.

Wer kennt sie nicht, die Mutter, die im Hotel oder in der Pension der Sommerfrische häufig an ihren Kindern herumzumäulern hat? Sie sollen dies nicht tun und jenes lassen. Sie sollen nicht so wild sein, sie sollen nicht leicht Geschrei machen, sie sollen sich „anständig“ betragen, sie sollen sich nicht immerfort die Kleider so schmutzig machen! Es ist ein Kreuz, sagen sie, diese Mütter, mit den Kindern in den Ferien! Und die Kinder denken bestimmt im Stillen daselbe: es ist ein Kreuz mit solchen Müttern — was hat man von solchen Ferien?

Ich mein, so geht es nicht, so können keine Teile, Eltern und Kinder, nicht zur rechten Ferienfreude kommen. Nicht mit täglichem Pant und Streit, mit Scheltworten und Klagen. Wo sie an der Tagesordnung sind, wird jedesfalls immer auf Kosten der Erholung gesehen. Und niemand wird sich wundern, wenn die Kinder fahrig und maulend, Mütter aber elend und nervös aus der Sommerfrische zurückkehren.

Neulich traf ich eine Bekannte, die alljährlich mit ihren vier Kindern in die Ferien reist. Gerade rüfete sie wieder einmal zur diesjährigen Sommerreise. „Mit vier Kindern reisen“, sagte ich lächelnd, „das ist gewiss eine rechte Kap!“ „Aber sie schillerte abnehmend den Kopf.“ „Wo denken Sie hin! Das ganze Jahr über freuen wir uns alle auf die Reise — und bis jetzt ist es jedesmal herrlich ge-

wesen. Ich begreife gar nicht, wie manche Frauen überhaupt von einer „Reise“ sprechen können.“ „Nun ja, aber vier Kinder — die machen doch meistens viel Arbeit, und dann sind sie sicher auch oft ungezogen, wie?“

„Wissen sie“, sagte die Mutter äußerst vergnügt, „Kinder sind eben Kinder! Aber ich drücke grundsätzlich in den Sommerferien über ihre kleinen Untaten sämtliche vorhandenen Kräfte an. Und zu großen Untaten kommt es so offen gesagt selten! Vor allem aber ist eins wichtig: meine Kinder wissen, daß sie in mir den besten Ferienkameraden haben. Schon wochenlang vorher schmieden sie Pläne — und ich bin immer dabei, wenn eine ganz große Sache geplant wird. Sehen Sie zum Beispiel voriges Jahr an der See. Da hatte sich meine Bande in den Kopf gesetzt, sie wollten unbedingt einmal eine Nacht über am Strande bleiben! Sie wollten den Mond und die Sterne beobachten und schließlich die Sonne aufgehen sehen. Ist natürlich nicht jedermanns Sache, die lange Nacht hindurch im Stranckorb zu sitzen, aber ich habe wirklich auch meinen Mann für die Sache gewonnen. Was glauben Sie, was das für ein Erlebnis war! Meine Vier mußten nachmittags ein bißchen „Vorrat schlafen“, was sie auch wirklich in die Kämmer getan haben. Spät abends zogen wir dann zum Strand hinunter, mit Manteln und Decken bedeckt. Da haben wir den herrlichen Sternenhimmel beobachtet, die Kinder waren lange Zeit hindurch fast stumm und wagten nur zu flüstern, so pachtte sie die Gemalt des Einbruchs.“

Nun, später ist es dann gekommen, wie wir Eltern es ahnten. Die kleine Bande schlief in den Stranckörben ein. Aber es war eine warme Nacht, wir deckten sie mit Decken zu und sie schliefen herrlich am Strande, Als

der erste saße Schein den Himmel erhellte, haben wir sie dann wachgerüttelt. Wir sahen den herrlichen Sonnenaufgang, der ganze Himmel flammete! Den Abbruch unserer Nacht-partie bildete dann gegen Morgen ein See-bad und endlich kamen wir mit müdem Hunger zum Frühstück. Später haben wir dann den ganzen Morgen irgendwo im Walde fest geschlafen —“

„Glauben Sie nun, daß die Reise mit untern Kindern immer schön ist? Sie kennen ihre Eltern und wissen, daß Mutter auch für aus-

gefallene Wünsche, sofern sie nur irgend erfüllbar sind, Verständnis hat!“

„Und mit Schularbeiten quälten Sie Ihre Kinder in den Ferien gewiß auch nicht?“
„Sie sieht ganz entsetzt aus. „Na hören Sie mal — Ferien sind Ferien! Die sind doch nicht zum Arbeiten da! Das heißt, heimlich schmuggle ich meistens ein paar Schulbücher unter mir in den Koffer. Für Regentage. Auch das haben wir schon erlebt. An solchen Tagen „spielen wir Schule“, wobei jedes der Kinder einmal Lehrer sein darf. Oder wir spielen „Frage mich was!“ und die größte Anzahl richtiger Antworten wird mit ein paar Bonbons oder etwas Schokolade belohnt. Na, ja, es ist wirklich so: bei uns sind sogar Regentage „gefragt!“

„Ich glaube es“, sagte ich, „daß Sie Ihren Kindern der rechte Kamerad sind — möchten es doch viele Mütter ebenso machen!“

A. M. Lornbe-g.

Eugenie v. Garrens:

Randbemerkungen in Grün

Treffliche Randbemerkungen sind die Würze des Lebens. Keine in Grün bedeuten die letzte Feinveränderung in der Küche der verlässlichen Frau. Es handelt sich dabei nicht um eine köstliche Verfeinerung des täglichen Nahrung, nicht um eine Verästelung des schlichten Geschmacks, sondern um die geheimnisvollen Unterscheidungen zwischen der großmütlichen Bereitung aller Speisen lebhaftig zur Stillung des Hungers und einer immer lebendigen Kosttheit, die mit geringen Mitteln alibemantent Gerichten ein neues Gesicht zu geben verheißt.

So härter die Zeiten — oder je schlichter der Geschmack —, um so größer wird die Würdigung natürlicher Besonderheiten, die nicht Ausschließen sind, sondern von einer verschwendertischen Natur ganz neubend mit

aufgetafelt werden. Nebenbei, d. h. nicht auf allen Märkten schon selbstverständlich von Händlern angepriesen mit den Erträgen des Frühling und Sommers, jungem Spinat und Erbsensorten, mit Kerbel zu aromatischen Gewürzkräutern und Kraut zu neuen Salatmischungen, sondern verheißt machend in wilder Natur, in Wald und Weide, — aber aber gelammelt in liebevoller Sorgfalt in den Kästen der südtischen Küchenbalkone oder dem ländlichen Gewürzgärtchen der Frauen.

Denn wollten wir uns mit dem begnügen, was der übliche Markt an grünen Würzen bringt, so wäre es um die Abwechslung in unserer Ernährung nicht fonderlich bestellt; — ganz abgesehen von den gesundheitlichen Unternehmungen, nach denen unser Körper im Sommer besonders verlangt. Zwar mögen



8. Fortsetzung

Ein junger Venezianer stand in einem Saal nahe beim Rialto am helllichten Tag ein Mädchen nieder, das ihn verdammt hatte. Der Fall lag einfach und klar. Eine Eifersuchtsgeschichte ohne alle geheimnisvollen Hintergrundes. Der Täter, ein als fähigster bekannter Richter, wurde schon eine Stunde nach der schlaffen Tat in das Polizeigebäude eingeliefert. Aber dieser neue Fall feierte die Erregung im Volke. Kein Doge, kein Feldherr, der je zu freigelegten Erörterungsgegenständen von Venedig ausging, hat ein solches Geleit bekommen wie das junge, von seinem verurteilten Richter erschossene Mädchen. Die schwarze Gondel, die den Tag hindurch brachte zur Friedhofinsel, war über und über mit Blumen und Kränzen bedeckt. Hunderte von Gläubigen und Barden gaben ihr das Geleit, am Kanalufer stauten sich die Menschenmengen zu lebensgefährlichem Gedränge und die Fenster der Häuser waren mit Teppichen, Trauerkränzen und Heiligbildern geschmückt.

Auf dem Markusplatz und am Rialto flutete nach wie vor das international Leben, dominierten die Fremden in ihren lustigen Sommerfesten. Das Volk von Venedig aber gelebte eine arme junge Näherin zu Grabe. Am Abend dieses Tages gab es ein lautes Disputieren und Schimpfen in den Gassen am Rialto. Von der Totenfeier lehrten die aufgereagten Gedanten zurück zu der anderen Seite, die ungeachtet in ihrem in aller Stille bestellten Grab schüttelte. In den kleinen Kaffeehäusern, an den Döfen und Bimandebankben, an den Kaffeehäusern der Gondeln und Barden tritt man mit heißen Köpfen um die Lösung des Rätsels vom Palazzo Grioni. Selbst auf den Gassen bildeten sich Gruppen von Männern und Frauen, die nur dies eine Thema bis spät in die Nacht hinein besprachen, und die Barkeleuten, die am Palazzo Grioni verkehrten, sprachen ins Wasser und hielten Besprechungen aus gegen den unheimlichen Mörder. So bedrückte wurde die Volksstimmung, daß der Polizeipräsident sich veranlaßt sah, Sicherheitswachen zwei Carabinieri die ganze Nacht hindurch um den Palazzo patrouillieren zu lassen.

Dr. Cassler und Grioni sahen vom Fenster aus die beiden Polizeibanden in Dreißig- und Fünfzigköpfer, die langsam und gemessen die Hände auf den Rücken gelegt, in den schmalen, menschenleeren Gassen auf und ab schritten.

„Es scheint, man bewacht uns“, sagte Dr. Cassler finster. „Wollte ich nicht in diesem Augenblick schon Gefangene.“

Grionis Antlitz zeigte das gewohnte, ein wenig verzerrte Lächeln. „Das glaube ich kaum. Wenn man zu nuerdings verhaften wollte, würde man uns nicht vorher so ausführlich warnen. Ich es Ihnen gerne, Doktor, dann legen wir unsere interessante Unterhaltung über Ihre Forschungen fort.“

Cassler schüttelte unmutig den Kopf. „Ich kann nicht, Grioni. Ich bin sonst wahrhaftig nicht wehrlos, aber das hier hat mich furchtbar mitgenommen.“

„Nicht das Bild unflinige Verdacht.“ „Nicht das. Die Polizeibanden werden nur ihre Pflicht getan, indem sie uns bewachen. Aber das Bild werde ich nicht los! Dieses lichte Haar im Dunkel des Todes! Mir war, als ich bei der Leiche kniete, als läge Ange Cornelius vor mir!“

„Cornelius?“ Grionis Augen flackerten unheimlich. „Sie heißt doch Inge Sontag!“

„Ihre Mutter meine ich. Die hieß Inge Cornelius und hatte genau das gleiche Haar.“

„Ist sie... auch hier?“

Dr. Cassler war zu sehr mit seinen trüben Gedanken beschäftigt, um die ganze Spannung im Gesicht des anderen zu bemerken. Er schüttelte traurig den Kopf.

„Nein. Inge Cornelius ist gestorben.“

„Aber Inge Sontag lebt!“ Unverhüllt über stand in den Augen Grionis. „Werden Sie nicht zu ihr gehen, Doktor? — Nein, es ist besser. Sie warten noch ein Weilchen, bevor Sie sich auf der Straße zeigen.“ Inge er schenkt fort. „Die Stadt ist noch zu erregt über den Mord, und meine Bedenken sind auch heute noch mit dem Wasser schnell bei der Hand. Da kommt manchmal der Räder vor dem Richter.“

„Das kümmert mich wenig, Grioni. Morgen früh gehe ich natürlich hin, um zu sehen, wie es mit Inge Sontag steht.“

Grioni ging zum Tisch und goß sich mit zitternden Fingern ein Glas Wein ein. „Wenn es Ihnen recht ist, Dr. Cassler, so werde ich selbst morgen früh zu Gräber. Sontag gehen und Ihnen Nachricht bringen.“

„Scheint Ihnen das weniger gefährlich?“ Grioni lächelte, daß es sich verfluchte. „Oh, mit kann niemand etwas tun! Ich bin immun. Ich bin nämlich so vorzüglich gewesen, vor zwei Jahren schon zu sterben.“

Cassler runzelte die Stirn. „Zu Scherzen bin ich natürlich nicht aufgelegt, Grioni.“

„Wer sagt Ihnen, daß ich scherze? Wie? Kann man nicht an einer Frau herben? An einer Frau, die einem etwas fürchterliches, Böses zufügt? Das sollten Sie doch am besten wissen, Dr. Cassler!“

Ein namenloser stummer Schmerz malte sich in den Zügen des Arztes. „Ja, weiß Gott, das kann man“, sagte er still.

Grioni goß sich ein zweites Glas ein und hielt es triumphierend gegen das Licht. „Sehen Sie, Dr. Cassler, das ist es, was mich gleich zu Ihnen gezogen hat. Sie verstehen mich! Sie sind wesenverwandt mit mir! Sie allein auf der ganzen Welt! Das hab ich schon an jenem Abend in Paris empfunden, als Sie mir Ihr Leid und Ihre Wünsche offenbarten.“

Dr. Cassler wendete sich vom Fenster ab und trat ganz nahe an den Tisch. „Grioni“, sagte er ernst. „Sie wissen alles von mir, ich weiß nichts von Ihnen. Gehen Sie ab und habe ich eine schwere Frage an Sie gerichtet und Sie sind mir ausgewichen. Jetzt frage ich Sie noch einmal. Ich bin nicht Ihr Richter und auch kein Bittler. Sagen Sie mir die Wahrheit: Haben Sie etwas mit der armen Frau zu tun, die ich in Ihrem Hause fand? Haben Sie Germaine Riveler getannt?“

Grioni wich unwillkürlich einen Schritt zurück und hielt mit dem Rücken gegen den Tisch. Sein Gesicht hatte etwas Jähnes, Fleisches, Wildes, wie ein Kautzler, das vom Jäger in die Enge getrieben ist. Dann veränderte es sich langsam. Das Glänzen in seinen Augen erlosch, sein Kopf trocknete fast zurück in den Nacken.

„Halten Sie mich für einen Mörder, Doktor Cassler?“

„Ja oder nein? Sind Sie irgendwie schuld an dem Ende der armen Frau?“

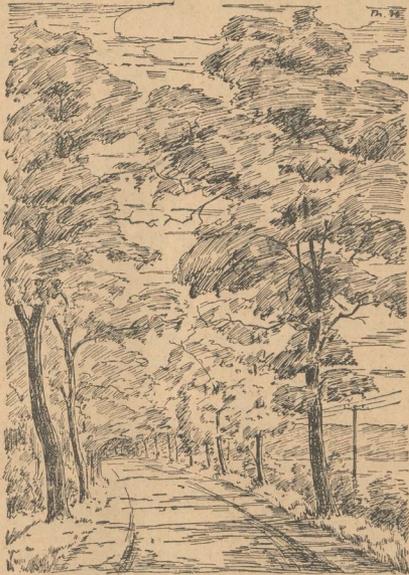
„Nein denn!“ Grioni atmete tief auf. Sein Gesicht hatte eine fast friedvolle Ruhe angenommen. „Ich bin nicht schuld daran.“

Auch Dr. Cassler atmete auf. „Es wäre auch zu glücklich gewesen. Verzeihen Sie meine Frage.“

„Sie sind argwöhnischer als die Polizei“, sagte Grioni verächtlich. „Warum nur haben Sie solche furchtbaren Vermutungen?“

Cassler legte sich an den Tisch und flüster den Kopf mit der Hand. „Vermutungen kann man es nicht nennen, Grioni. Es ist nur diese qualvolle Unklarheit, dieses wässrige Im-Dunkel-Tappen. Aber da Sie mir die eine schwere Frage beantwortet haben, so antworten Sie mir auch auf die zweite: Wer ist — Doktor Deckerberg?“

„Ein Later, sonst nichts.“



Weg nach Torgau

Originalzeichnung von Hannes Thierbach

Casslers Antlitz hing an dem Gesicht des Venezianers. „Ein Later, ja. An mehr als einem Sinne. Aber wer war dieser — Doktor Deckerberg? Als wir uns in Paris trennten, Grioni, ahnte ich nicht, daß Doktor Ewen Deckerberg wenige Tage später am Brenner tot aufgefunden wurde.“

Schattenleben in das frühere Ich zurückzuführen und mich den Scherben zu stellen.“ Grioni lächelte dünn. „Lassen Sie die Sorgen der Welt nicht herein in Ihr Schattenleben, wie Sie es nennen, Doktor. Was sorgen Sie sich um diesen Toten! Ich sagte es Ihnen schon einmal und ich wiederhole es feierlich:

UNSERE RAETSEL - ECKE

Silbenrätsel

ant - he - biet - hoh - born - he - da
 dan - be - der - e - e - el - er
 ge - gard - hi - hil - holm - in - in
 fau - fet - lup - mi - mus - na -
 nach - neil - no - pan - pe - rich - rub
 ten - laar - scha - se - sol - sto - tau -
 un - ton - tra - tur - tum - ven - genz.

Aus vorstehenden Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, die Endbuchstaben in umgekehrter Richtung gelesen, ein Zitat von Rüdert ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. französischer Revolutionär, 2. Befandaufnahme, 3. deutscher Strom, 4. Stadt in der Oberlausitz, 5. Oper von Rich. Strauß, 6. reicher Mann, 7. kleines Boot, 8. Engel, 9. Mädchennamen, 10. Musikstädter, 11. Stadt in Schlefien, 12. Stadt in der Rüneburger Heide, 13. Kapfennamen, 14. Pfeifstelle, 15. Zeitangabe, 16. böhmische Pfeifeninsel, 17. Kalender Sonntag, 18. deutsches Land.

Treppenrätsel

1				
2				
3				
4				
5				
6				

Die Wörter bedeuten: a) bis zur Treppe, b) von der Treppe, c) das ganze Wort.

1. a) Tracht, b) Konjunkt, c) Faulendes; 2. a) Aggregatzustand, b) chemisches Zeichen, c) Reg. 3. a) türkischer Titel, b) Spielart, c) Bildbauer; 4. a) Präposition, b) lateinischer Gruß, c) französischer Kolonialort; 5. a) chemisches Zeichen, b) Laut, c) Rauchtiff; 6. a) Befehl, b) Stadt in Belgien, c) Bettretter.

„Natürlich nicht. Wer kann so etwas vor-aussehen! Ein Unglücksfall!“
 „Was es — war es wirklich ein Unglücksfall, Grioni?“

Der Venezianer zuckte die Achseln. „Wahrheitlich. Und wenn es mehr wäre?“
 „Dann“, sagte Dr. Cassler fest, „würde mich das veranlassen, noch einmal aus meinem

Suchrätsel



Wo ist der Wolf?

Auflösungen

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 7. Mara, 8. Ares, 10. Us, 11. Uli, 13. Es, 14. Tee, 16. Ute, 18. Oma, 20. Ja, 22. Jo, 23. Ref, 25. an, 26. Esje, 28. Uran. — Senkrecht: 1. Fale, 2. Ir, 3. Gau, 4. Sui, 5. er, 6. Ref, 13. Eva, 16. Uri, 19. Maf, 21. Saar, 23. Au, 24. Kuh, 27. So, 29. Re, — 1, 17. und 30. waagrecht: Fischer, Notar, Taucher, 7. 9. und 12. senkrecht: Matrose, Seemann, Leife.

Silbenrätsel

1. Altengraben, 2. Studienrat, 3. Füllis, 4. Graubi, 5. Madonnen, 6. Apfelsine, 7. Rettebed, 8. Dominio, 9. Intervall, 10. Monolog, 11. Banille, 12. Gelweiß, 13. Rialto, 14. Tagerlöcher, 15. Reizzug, 16. Athene, 17. Uri, 18. Eberhard, 19. Kofein, 20. Serrabella, 21. Pfeiferling, 22. Reibeisen, 23. Spibigne, 24. Chinilla, 25. Theopoff, — „häng an die große Glocke mit, was jemand im Vertrauen spricht.“

Bilderrätsel

Eine Hand wäscht die andere.

„Oh! Hoffentlich hatten Sie nichts anderes erwartet. Daß wir über den traurigen Fall vernommen wurden, war doch nur eine Selbstverständlichkeit. Doktor Cassler...“

„Inge Sontag streifte Grioni aus ihrem Lehnstuhl mit müdem Lächeln die Hand entgegen. Ihr Gesicht lag noch blaß aus und in ihre fröhlichen Augen war seit jener Stunde ein erster stiller Schein gekommen. Grioni küßte ihr mit einer fast inbrünstigen Bewegung die Hand.“

„Darf ich meinem Freund Doktor Cassler gute Nachricht bringen, Signora?“

Inge nickte. „Ja, heute nachmittag darf ich wieder ausgehen, sagt der Arzt. Ich freue mich, daß Doktor Cassler — und Sie, Herr Grioni, so schnell wieder von der Polizei entlassen wurden.“

„Oh! Hoffentlich hatten Sie nichts anderes erwartet. Daß wir über den traurigen Fall vernommen wurden, war doch nur eine Selbstverständlichkeit. Doktor Cassler...“

„Warum ist er nicht mitgekommen?“ fiel Inge schnell ein. „Er ist doch nicht krank? Oder gar — abgereist?“

„Im Gegenteil, Signora. Er beneidet mich in diesem Augenblick überaus um das Glück, Ihnen nahe sein zu dürfen. Seine Studien halten ihn im Augenblick fest, aber er hofft sehr bald und völlig genervt wiederzusehen.“

Das Gespräch ging noch eine Zeitlang hin und her. Inge gedachte flüchtig der Bemerkung Casslers, daß Signor Grioni in sie verliebt sei, aber angesichts des Fürchterlichen, das sie durchlebt, schien ihr alles andere so klein und bedeutungslos, daß sie ihm ohne Scheu ihre Hand überließ, die er zärtlich freistellte. Grioni hielt sich auch keine Minute länger auf, als es sich für einen fortgesetzten Konversationenbelust schickte. Als er sich mit der Versicherung verabschiedete, Doktor Cassler Inges Grüße ausrichten zu wollen, griff auch Lorenz Ott, der als stummer Wächter neben Inges Bett gestanden hatte, nach seinem Hut.

„Ist es Ihnen recht, Herr Grioni, wenn ich Sie ein Stück begleite? Dann auf Wiedersehen, Inge. Ich möchte nur einen Brief zur Post bringen.“

Grioni war in seiner Gondel gekommen und lud den jungen Mann ein, bis zum Zentralpostamt mit ihm zu fahren. „Inflationsarten an die Freunde in Berlin?“ vermutete er lächelnd, als sie in der Gondel Platz genommen hatten. „Es ist unglücklich, was von Venedig aus an bunten Anflugsarten in die Welt geht.“

(Fortsetzung folgt.)

Hans H. Zerlett:

Film von

A



Hans H. Zerlett, der Regisseur vieler erfolgreicher Filme, hat ein Lexikon des Films zusammengestellt...

Achtung, Aufnahme!: Ein Ausruf, den es gar nicht mehr gibt. Er gehörte zum krummen Film.

Angabe: Die Kunst der Nichtkünstler.

Aufnahmeleiter: Der Mann, der die Aufnahme nicht leitet, weil das nämlich der Regisseur tut...

Autor: Bis zum Drehbeginn der wichtige Mann, danach der unwichtigste.

Disposition: Der Irrtum.

Der „Doktor“ (sprich: Doktor): Populäre Bezeichnung für den obersten Schutzherrn des deutschen Films.

Der „Doktor“ hat gesagt: Häufige Einleitung eines Satzes. Mit Vorzicht aufnehmen, weil der „Doktor“ gerade das nicht geliebt hat.

Drehbuch: Mit Schreibmaschine angefertigte Grundlage eines Films.

Filmkritik: Ist noch nicht gefunden. Warum? Weil sich der wirkliche Kritiker schämte...

Filmpropaganda: Verzerrte Gemeinlichkeitsreden über das Privatleben der Filmleute.

Gage: Höchstens die Hälfte.

Großfilm: Ein Film, der wesentlich teurer ist als ein guter Film.

Großaufnahme: Die denkbar unnatürlichste Wiedergabe des menschlichen Gesichts.

Interview: Das Märchen.

Künstlerisch wertvoll: Ehrendes Attribut für einen Film, der trotzdem geschäftlich ein Erfolg sein kann.

Komparserie: Eine Gemeinschaft, die unter der leichten Zwangsverpflichtung leidet, daß alle Menschen sich gleichmäßig benehmen und bewegen.

Kuh: Der untreue willige Lasterfroh.

Plakate: Mit grellen Farben besetzte Papierbogen, die noch immer verfluchten Filme als Mummelplakatergebnisse ausgeben.

Proving: Ein Wort, das nur anheberrichtliche beschränkte Menschen mit ironischem Wachen aussprechen.

Produktionsfirma (deutsch): Hersteller (e): Der Preisbild zwischen Kunst und Wertlich.

Premiere: Die haben wir uns ganz anders vorgestellt.

Regiechef: Man unterscheidet zwei Arten: a) Die Regiechef, die einen Film in Szene setzen, b) die Regiechef, die sich selbst



Bufla: Zedler-Entwurf

„Schatten der Vergangenheit“

In diesem Film spielt Luise Ullrich eine frischen Geschöpfes, dem die Welt und die

Doppelrolle: einmal die eines Stars von internationalem Format, eines verwöhnten, exzentrischen Mannes zu Füßen liegen, — zum anderen die der Schwester, die vier Jahre ihres jungen Lebens schuldlos im Kerker verbringen mußte

in Szene setzen. Lektüre sind sofort an ihrem lauten Weisen zu erkennen.

Kellame: Der vergeßliche, aber immer wiederkehrende Versuch, das Publikumsurteil zu beeinflussen.

Schauspieler: Das Gegenteil von „Darsteller“.

Sitar: In der Vorstellung des Publikums: Tolle Damen und Herren mit mehreren Autos, empfindend hohen Gagen, zu Hause auf schwelenden Polstern ruhend und, wenn sie Lust haben, mal zur Filmaufnahme kommen.

dammt schwer arbeiten und freuen sich diebstahl, wenn sie ab und zu einmal Ruhe haben und sich selbst leben können.

Standphotos: Die vor und im Kino aufgestellten Bilder des Films. Selbst schlechte Filme sind immer noch besser als ihre Standphotos. Die guten Bilder (Bewegungsphotos) werden nicht ausgefellt.

Verleiher: Ich verweigere die Aussage, weil ich Angehörige habe.

Wien: Ein angeblich todkühner Geschäft, wenn man diese Stadt so zeigt, wie sie nicht ist.

Zenjür: Ist nur halb so wild, wie Sie denken!

Antennen-Plauderei

Wie oft werden bei irgendwelchen Empfangsstörungen falsche Schlüsse gezogen wie z. B. in jenem Fall, der bestimmt nur alle Tage vorkommt:

Mein Nachbar beschwert sich darüber, daß bei ihm in der letzten Zeit eine Empfangsunterbrechung beim Deutschlandsender eintritt. Der Deutschlandsender ist sonst gut empfangbar worden, aber seit einigen Tagen ist er nur mit zeitweiliger Unterbrechung zu hören.

In solchen Fällen lese ich immer erst nach der Antennenanlage, und richtig; auch hier lag der Fehler bei der Antenne, d. h. beim Blitzschutz.

Und da wir hier nun einmal bei dem atmosphärischen Störungen binnahm. Alle weiß ob liegenden Sender und damit der Deutschlandsender liebten z. T. weg.

Wir haben ein unregelmäßiges Krachen und Pfaffen im Lautsprecher. Am nun sehr zuhellen, woher diese Störungen kommen, ziehen wir einmal Antenne und Erde aus dem Empfänger.

Einmal Karb Friedrich der Große vor 150 Jahren in der Zeit des 17. August. Eine Welt war verfallen, aber er hatte die Worten einer neuen Zeit erschlossen; einer Zeit, die in lebendiger Kraft im Neuen Deutschland ihren höchsten Ausdruck findet.

Friz Lindenbergr

Photographie und Olympia

Olympiade — Olympiade und nochmals Olympiade — alleorts lesen und hören wir von der Olympiade, und wenn wir dann in etwa 14 Tagen mit Hilfe von „Kfz“ oder irgendwelchen anderen Sonderfahrten an den Olympischen Spielen als Gäste teilnehmen dürfen, dann müssen wir doch wenigstens wissen, wie wir die besten Resultate mit unserer Kamera erzielen.

Momentaufnahmen müssen es bestimmt sein. Die Frage ist nun, bei welcher Sportart noch z. B. 1/100 Sek. genügt, denn einfachere Apparate werden als kürzeste Momentzeit höchstens 1/100 Sek. haben.

Die Frage ist nun, bei welcher Sportart noch z. B. 1/100 Sek. genügt, denn einfachere Apparate werden als kürzeste Momentzeit höchstens 1/100 Sek. haben. Da sind zunächst die verschiedenen Wasserarten, hier genügt in vielen Fällen die 1/100 Sek. (ausgenommen bei Turm- und Brettspringen).

Schwieriger wird es aber schon beispielsweise bei Radrennen. Da stellt man sich nach Möglichkeit in der Kurve auf und kann bei etwa 30-40 Meter Entfernung mit 1/200 bis 1/300 Sek. zu guten Bildern kommen.

Schwieriger wird es aber schon beispielsweise bei Radrennen. Da stellt man sich nach Möglichkeit in der Kurve auf und kann bei etwa 30-40 Meter Entfernung mit 1/200 bis 1/300 Sek. zu guten Bildern kommen.

Grundätzlich muß man Sport-Aufnahmen sehr kurz belichten, woblängeren Aufnahmen aus größeren Entfernungen längere Belichtungen verlangen, ohne daß die Bewegungsunschärfe zutage tritt.

1/100 Sek.) Aufnahmen vom Stativ aus zu machen, ist ja sowieso ein Ding der Unmöglichkeit, also müssen wir uns mit dem Sportfotografen an der Kamera genau vertraut machen.

Auch die Filmfrage ist von Wichtigkeit (Plattentamerabehälter verwenden am besten den inzwischen billiger gewordenen Filmapparat).

Das beste Material ist gerade gut genug, denn wir können ja nicht im nächsten Monat noch mal fahren, um die Aufnahmen zu wiederholen. Auf den Film muß man sich unbedingt verlassen können.

Wir haben ein unregelmäßiges Krachen und Pfaffen im Lautsprecher.

Der kommende Fridericus-Film

Einmal Karb Friedrich der Große vor 150 Jahren in der Zeit des 17. August. Eine Welt war verfallen, aber er hatte die Worten einer neuen Zeit erschlossen; einer Zeit, die in lebendiger Kraft im Neuen Deutschland ihren höchsten Ausdruck findet.

Auch das deutsche Filmgeschäft hat sich gerührt, die Erinnerung an den großen König anlässlich dieses Gedenktages würdig zu feiern: In einem groß angelegten „Fridericus“-Film, den die Syndikat-Film mit der Diana-Produktion (s. einzigen Film dieser Art vorbereitet, wird das große Geschehen der friderizianischen Epoche filmlich gestaltet werden.



Mitteldeutsche National-Zeitung

Heute: **Quinnia-Preis** ausgeschrieben

Ausgabe Halle

Verlag „Die Braune Front“, o. m. b. H., Halle (S.). Die „Mitteldeutsche National-Zeitung“ erscheint wöchentlich am Sonntag. — Einzelhefte 10 Pf. — Abbestellung: 30 Pf. — Zuschriften: 30 Pf. — Anzeigen: 2.10 RM. — Druck: 2.10 RM. — Druckerei: 2.10 RM. — Druck: 2.10 RM. — Druck: 2.10 RM.

Die MNSZ ist das amtliche Veröffentlichungsorgan für die Berichte der Partei im Gau Halle-Merseburg und der Kreise. — Für Anzeigen und sonstigen druckbaren Text wird keine Gebühr abgenommen. Verlag und Druckanstalt: Halle (Saale). Geschäftsstelle: Mitteldeutsche National-Zeitung, Postfach 1000, Halle (Saale). Telefon: 2711. Abbestellungsstellen: Halle (Saale) Postfach 1000, Halle (Saale).

Spanien im Aufruhr

Die Grenzen geipert - Telegraphenverbindungen unterbrochen Die Mörder Sotelos umgebracht - Militärrevolte in Marokko

Drahtberichte unserer Korrespondenten

In Spanien haben sich im Zusammenhang mit einer umfangreichen Militärrevolte in Marokko überall Unruhen und Aufrühe abgepielt, die ersten Charakter tragen. Es kam im Lande zu unkontrollierten Ausschreitungen, über die nur bruchstückweise Nachrichten zu erhalten sind. Es ist bisher nicht festzustellen gewesen, ob es sich um einen monarchistischen Aufstand oder um einen monarchistischen Aufstand handelt. Die Grenzen wurden bereits in der Nacht zum Sonntag geipert, jede unmittelbare Drahtverbindung ist unterbrochen. Unsere Korrespondenten in den Nachbarländern waren in der Lage, auf Umwegen einige Meldungen zu erhalten, die jedoch kein einheitliches Bild ergeben. Noch ist Umfang und Zielstrebigkeit des Aufstandes unbekannt.

Tanks in Madrid

Während die spanische Regierung von Madrid aus durch Rundfunk erklären ließ, daß sie Herrin der Lage sei und sich die Unruhen nur vorübergehend abgepielt haben, lauten die Nachrichten aus anderen Orten gänzlich anders. In Madrid selbst wurden in der Nacht zum Sonntag umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Sämtliche Militärverläufe wurden sofort unter die Waffen gerufen. Auf dem größten Platz in der Stadtmitte sind sechs Tanks aufmarschiert, starke Polizeibestellungen mit Maschinengewehren versehen den Sicherheitsdienst. Die Polizei demokratische und kommunistische (1) Militär (1) aufgerufen (1) worden (von dem? D. Schriftl.) und patriotisch liest, zum größten Teil mit Gewehren besetzt, durch die Straßen. Die Marzillien verlangen die Freilassung der verhafteten Anarcho-Schmiedelieferanten, damit bei einem etwaigen Ausbruch der Kampf (1) in den Kampf eingeleitet werden können.

Handstreich auf Schiffe

Eine Gruppe bewaffneter Sandi-Taliben in Barcelona machte für die Militärrevolte in Marokko und die Unruhen

im Lande zuzuge, um einen Handstreich auf mehrere im Hafen befindliche Schiffe zu unternehmen. Von Regierungsseite wird betont, daß die Belagungen der Kriegsschiffe loyal geblieben seien.

Rache an Sotelos Mördern

In einer effabonier Meldung der Agentur Sotelos wird erklärt, daß der Leutnant und der Kapitänführer, die an der Ermordung des Monarchistenführers Sotelos teilgenommen hätten, im Madrider Gefängnis getötet worden seien.

Die Abkündigung Spaniens nach Außen war so vollkommen, daß nicht einmal mit spanischen Dreihörnern ganz nahe an der französischen Grenze eine Verbindung hergestellt war. Früher war es bei ähnlichen Ereignissen mitunter möglich gewesen, über kleine Grenzorte die Verbindung aufzunehmen. In der vergangenen Nacht waren jedoch alle Verbindungen unterbrochen.



Blick in die Festhalle der Deutschland-Ausstellung in Berlin während der Eröffnungsrede von Dr. Goebbels, über die wir im Innern des Blattes berichten. An der Wand im Hintergrund in Riesenschrift ein Ausspruch des Führers

Urlaubszeit, Rieputa und Schwindel

Sommer-Notizen aus der polnischen Hauptstadt

Von unserem Warschauer Korrespondenten

Mg Warschau, 19. Juni.

Wenn auch in diesen Wochen hinter den Kulissen, das heißt hinter den Mauern der Ministerien und zwischen den Zeilen der Zeitungen, eine ganz unummersende politische Aktivität entfaltet wird, die dem Kundigen ein

Ausbleiben der diesjährigen Sauregurkenzeit nachsteht, so ist doch äußerlich das gewohnte Bild der Ferienstadt aus der besten Hauptstadt und ihrer wenig reizvollen Umgebung festzustellen. Der Staatspräsident ließ sich im kühlen Seebad Wisla über den Gang der Dinge unterrichten und der polnische Außenminister lud bei der Salbinel Jela an der Danziger Bucht seinem geliebten Wasserport. Der Strom der erholungsbefähigten Bevölkerung aber ergießt sich mangels der Möglichkeit, Auslandsreisen anzutreten, neben der Densitknappheit spielt dabei die Kostspieligkeit der kaum zu erlangenden Auslandsplätze die Hauptrolle, in die Anzahl großer, kleiner und kleinster Sommerfrischen zwischen Karpaten und Dniep. Eine besondere Propaganda läßt man diesmal den bisher kaum erschlossenen Ostgebieten angedeihen, wo im Winzgebiet und bei Sumalk die großen Seen, in Silesie die tiefen unberührten Fluß- und Sumpfbereiche lauten. Ein besonderes Entgegenkommen zeigt dabei die polnische Staatsbahn gegenüber hinfertigen Familien: Zwei Wochen hindurch hat jeder Erwachsene, der sich im Besitz einer normalen Fahrkarte befindet, das Recht, bis zu vier Kinder völlig kostenlos auf jeder Strecke, in jedem Zuge und in jeder beliebigen Klasse in seiner Begleitung befördern zu lassen!

in der Riviera

französischen U-Bootes

tes Korrespondenten

von dem Unterseeboot auf das Meer hinausgeschleppt. Dort riß sie sich jedoch los und legelte, getrieben vom starken Winde, brennend wieder auf die Ufer der Fahrtenge. Unterseebootes, es sei richtig, die brennende Nacht durch einige Schiffe zu versenken, und eröffnete logisch ein Feuer. Unglücklicherweise trafen nur drei Schiffe ihr Ziel, und über ein Dutzend Granaten schlugen an der Küste ein, wo sofort eine Panik entbrach.

Ein Schuß zerstörte eine Hochspannungsleitung, so daß die Drähte niederhingen, andere fielen auf die Eisenbahnlinie und neben eine Schiene, wobei andere nur 100 Meter von einem großen Hotel entfernt. Viele Granaten explodierten jedoch nicht. Ein Geschloß erreichte ein Sägewerk und richtete dort bedeutenden Schaden an. Zufällig wurde niemand verletzt, doch wird der Sachschaden auf insgesamt über 300 000 Francs geschätzt.

Weber die Folgen, die diese „Selbstentzündung“ für die Belagungen des Unterseebootes haben wird, verläutet noch nichts. Jedoch behauptet das französische Marine-Ministerium, daß es sich nur um „Lebungsgranaten“ ohne Explosionskraft gehandelt habe. — Dann hätte man wohl billiger mit Steinen werfen können ...

Sommerfrühen lassen die polnischen Verkehrsverhältnisse und vor allem die Unterbringungsbedingungen noch viel zu wünschen übrig. Meinerdings haben sich erfreulicherweise dank einer gelindeten Propaganda Sondereinheiten geliebten polnischen Gasthäusern erschaffen, zehntausende Gäste aufnehmen. Die traditionellen Formen polnischer Gastfreundschaft können sich so befördern und gerade dem Landfremden polnisches Leben näherbringen. Allerdings vermögen nur wenige der großen Landfamilien heute noch einen

schaden von 1/2 Million Francs entbrach. Der Held war ein französisches U-Boot, das einige schwere Granaten auf die Küste abgab und dabei eine entsprechende Panik verursachte.

Während sich die Badeorte von Saint Maxime vermäßig am Strand ergingen, konzentrierten plötzlich schwere Schiffe aus dem Gesicht des vor der Küste liegenden französischen U-Bootes „Atlante“ und kurz darauf sah die erste Granate bereits im Dach des Hauses eines friedlichen Handwerkers. Sofort flüchtete alles in die Keller, wo sich Einwohnern und Badekäfte in Angst und Schrecken zusammen fanden.

Die Erklärung für dieses erstaunliche Vorgehen lag darin, daß die im Hafen von Saint Tropez verankerte Nacht des Pariser Theaterdirektors und Pianistenspektors Raltrera Feuer erlangten hatte und in beide Flammen aufging. Da sie inmitten vieler anderer Segelboote lag und die Gefahr der Ausbreitung des Feuers bestand, wurde sie in die

Sie lesen heute:

„Die Dünen rauchen“

Der Kampf gegen die Wanderdünen der Küstendünen

Cängeviertel - einfach ausradelt

Ein Tatsachenbericht aus Hamburg

Erwachende Talente

14jährige Mädels seltsamen Siedlungshäuser

Muster - der beste Ferienkamerad

Kleiner „König“ für Mütter in den Ferien

Film von A — Z

Von Hans H. Zerlett

Was ziehe ich in Berlin an?

Kleine Ratschläge für olympische Reisende

„Viola“ fährt ins Niemandsland

Von Mario Hell de Brentani